



Tübinger Bibliotheksinformationen

Mitteilungsblatt für das Bibliothekssystem der
Universität Tübingen

Jg. 32(2011), H. 1

Inhaltsverzeichnis:

Interview mit Frau Johanna Dammeier , Referentin für elektronische Medien und Fachreferentin	3
Timotheus Chang Whae Kim : Vereinheitlichung der Transkription von koreanischen Büchern	12
Sigrun Bilger : „Baustelle UB“	17
Jürgen Plieninger : Der hundertste Bibliothekartag findet in Berlin statt	26
Jürgen Plieninger : Eine Facebook-Seite für die Bibliothek erstellen	29





Dieser Online-Ausgabe von TBI sind im Anhang ausgewählte Artikel aus dem monatlich erscheinenden *UB-Info* des Jahres 2011 hinzugefügt.

- Oracle Summit 2010 : mit aktuellen Themen - Eberhard Pietzsch - S. 38
- eLibrary – den Wandel gestalten - Johanna Dammeier - S. 41
- Das Multimedia-Labor - Susanne Schmid, Stefan Rieger - S. 44
- Schulung aus der Dose? - Susanne Schmid - S. 46
- Die UB Tübingen in den 1970er Jahren - Wilfried Lagler - S. 48
- Erste Online-Klausur in Tübingen - Andrea Fausel - S. 50
- Südasien im Aufwind - Gabriele Zeller - S. 51
- Besuch der Didacta - Andrea Fausel - S. 52
- Neue Informationskompetenz-Module für Schülerführungen - Karin Arnold - S. 53
- Ein neuer Arbeitsort im Ammerbau - Renke Siems - S. 56
- Neu: „DigiTü“ - Wilfried Lagler - S. 62
- Humorvolle Benutzer - S. 64
- Veröffentlichung von Doktorarbeiten - Thomas Hilberer - S. 65
- Die hundertste Professorin in ILIAS - Stefan Rieger und Andrea Fausel - S. 67
- Neues aus dem Ammerbau - Randi Knorr - S. 68
- Erwerbung seltener Lutherdrucke - Wilfried Lagler - S. 69
- Alumni-Führung durch die UB - Wilfried Lagler - S. 70
- Nun sind wir auch dabei ... - Gabriele Zeller für das Web-Team - S. 71
- Neue Ordnung im Bibliothekssystem : Die Rahmenbenutzungsordnung und die Bibliotheksgebührenordnung - Sabine Krauch und Thomas Hilberer für die AG "Benutzungsordnung / Gebührenordnung" - S. 72
- Sturm in Wien - Winfried Gebhard - S. 75
- Von alten Zöpfen bis Qigong: AGMB-Tagung 2011 in Köln - Diana Boschanowitsch, Christina Walter - S. 77
- Religionswissenschaft im Aufwind - Gabriele Zeller - S. 80
- "ViFas" und der neue DFG-Sondersammelgebietsplan - Gabriele Zeller - S. 82
- Geschafft?! - Marianne Dörr - S. 85
- Neues aus dem Lesesaal . Selbstabholung ganztägig - Randi Knorr / Andrea Krug - S. 88
- Indologische Briefe des 19. Jahrhunderts - Gabriele Zeller - S. 90





Impressum

Tübinger Bibliotheksinformationen

Mitteilungsblatt für das Bibliothekssystem der Universität Tübingen, Wilhelmstr. 32, Postfach 26 20, 72016 Tübingen

ISSN 0933-0623

Herausgeber: Universitätsbibliothek Tübingen

Redaktion:

Bettina Fiand (UB) (Tel.: 29-77849)

Alexandra Escher (UB) (Tel.: 29-72846)

Jürgen Plieninger (Institut) (Tel.: 29-76141)

Kerstin Rehm (Institut) (Tel.: 29-74971)

Iris Seel (UB) (in Elternzeit)

Gabriele Zeller (UB) (Tel.: 29-74030)

ISSN 0933-0623

April 2011

Jg. 32 (2011) H. 1

Herstellung: Universitätsbibliothek Tübingen

Erscheinungsweise: halbjährlich

TBI im Internet:

<http://tobias-lib.uni-tuebingen.de/portal/tbi/?la=de>





Interview mit Frau Johanna Dammeier, Referentin für elektronische Medien und Fachreferentin

Frau Dr. Johanna *Dammeier* ist seit Juli 2010 Fachreferentin für Biochemie, Chemie und Pharmazie sowie Referentin für elektronische Medien an der Universitätsbibliothek in Tübingen und übernimmt am 1. April 2011 die Leitung der Abteilung Zeitschriften und elektronische Medien. Wir wollten gerne Näheres über die Erfahrungen der neuen Kollegin bei ihrer Einarbeitung in das neue Aufgabengebiet der Erwerbung elektronischer Medien wissen. Sie hat sich dankenswerterweise Zeit für die Beantwortung unserer Fragen genommen.

TBI-Redaktion: Sie haben in Ihrer Berufsvita ganz unterschiedliche Bibliotheken kennen gelernt, mehrschichtige und einschichtige Systeme. Hat Ihnen die Vielfalt dieser Erfahrung geholfen, sich in das neue “Biotop” einzuleben?

Frau Dammeier: Auf jeden Fall. Am meisten geprägt hat mich sicherlich die Bibliothek der Universität Konstanz, an der ich insgesamt 5 Jahre gearbeitet habe. Durch mein Referendariat an der UB der LMU München habe ich die Arbeitsweise und die Probleme einer zweischichtigen Bibliothek intensiv kennengelernt. Hier kann ich in Tübingen anknüpfen. In allgemeinerer Hinsicht habe ich aber auch von meinem Ausflug in die biochemische Auftragsforschung in einem kleinen Unternehmen profitiert. In meine Arbeit an der UB Tübingen versuche ich, Erfahrungen aus allen Arbeitsstationen einfließen zu lassen.

TBI-Redaktion: “Elektronische Medien” - der Begriff steht für den Umbruch im Bibliothekswesen, dass derzeit die Papiermedien nach und nach durch elektronische Medien verdrängt werden. Neutraler könnte man sagen: Der Anteil elektronischer Medien wächst unaufhaltsam. Können Sie uns sagen, wie hoch der Anteil elektronischer Medien am Erwerbungsetat ist?

Frau Dammeier: Im Moment macht der Anteil der elektronischen Medien am Erwerbungsetat etwa 30% - 40% aus, wobei es schwierig ist, genaue Angaben zu machen. Die UB hat zwar einen extra für elektronische Medien ausgewiesenen Etat, aber das ist noch nicht alles. Dazu kommen noch Anteile am Zeitschriftenetat, wenn Abonnements nur noch





elektronisch, also „E-Only“ laufen. Aus dem Monographienetat werden analog auch elektronische Bücher gekauft, deren Anteil zwar noch nicht sehr hoch ist, aber sicher noch zunehmen wird.

TBI-Redaktion: Der Trend ist sicher steigend?

Frau Dammeier: Ja, ganz bestimmt. Die Medizin ist im Moment dabei, ihr komplettes Zeitschriftenangebot so weit wie möglich auf E-Only umzustellen, natürlich unter der Voraussetzung, dass das Archivrecht gesichert ist. Das gilt vor allem für die großen Verlage. Es ist auch bereits absehbar, dass einige Fächer aus dem Bereich der Natur- und Sozialwissenschaften hier nachziehen werden. Wir dürfen aber nicht vergessen, dass es immer noch Fächer gibt, die sehr print-orientiert arbeiten. Dazu zählen einige geisteswissenschaftliche Fächer, aber auch z.B. die Mathematik. Als Dienstleister innerhalb der Universität muss die UB da ganz genau hinhören, was jeweils gewünscht wird, und dementsprechend handeln.

TBI-Redaktion: Können Sie uns auch sagen, wie die Anteile der Erwerbungsmittel zwischen E-Journals, elektronischen Datenbanken und E-Books sind?

Frau Dammeier: Genau beziffern lässt sich das nicht, aber den größten Anteil machen derzeit noch die elektronischen Datenbanken aus. Da bei den Zeitschriften der elektronische Anteil am Gesamtumsatzvolumen gerade besonders wächst, steigt der Anteil der E-Journals an den Ausgaben für elektronische Medien insgesamt ebenfalls an. Hierzu gehören neben den E-Only-Abonnements die Gebühren für den elektronischen Zugang der Print-Abonnements, sogenannte E-Access-Fees, und – im Falle der Konsortialverträge – Gebühren für den Cross Access oder die Full Collection. Im Modell des Cross Access erhalten wir den Zugriff auf alle im Konsortium vorhandenen Abonnements, also auch auf diejenigen Titel, die wir in unserem Bibliothekssystem nicht laufend vorhalten, sondern in einer anderen Bibliothek im Konsortium abonniert sind. Als Beispiel wäre hier der Springer-Verlag zu nennen. Beim Modell der Full Collection wiederum erhalten wir den elektronischen Zugriff auf fast alle Titel eines Verlags zu einem sehr geringen Prozentsatz des Listenpreises. Aktuelles Beispiel sind hier die Titel von Wiley-Blackwell. Der Anteil der E-Books ist sicher vom Volumen her der kleinste Teil der Ausgaben für elektronische Medien und derzeit noch vor allem davon abhängig, ob größere Pakete lizenziert oder gekauft werden. In diesem Jahr ist z.B. das deutschsprachige Springer-Paket Geistes- und Sozialwissenschaften in einer





Gemeinschaftsfinanzierung mehrerer Fachreferenten und einem Zuschuss aus dem E-Medien-Etat gekauft worden.

TBI-Redaktion: Wie sieht das denn im Bereich Ihres Fachreferates aus? Spielt da Papier überhaupt noch eine Rolle? Oder Recherchen, die zeitlich weiter nach hinten reichen?

Frau Dammeier: In den Fächern, die ich betreue, also Chemie, Pharmazie und Biochemie, ist im Bereich der Zeitschriften auf jeden Fall die Bereitschaft da, auf E-Only umzustellen. Die allerneueste Literatur ist in der Regel die wichtigste, aber es gibt gerade auch in der Chemie immer wieder Anfragen, die sich auf weiter zurückliegende Jahre, teilweise auch sehr weit zurückliegende Jahre beziehen. Ich denke da z.B. an Synthesevorschriften. Dieses Wissen veraltet im Prinzip nicht. Im Bereich der Lehrbücher – um ein anderes Beispiel anzuführen – werden von den meisten Studierenden immer noch die gedruckten Exemplare bevorzugt. Für die Chemiker stehen im Moment 4 grundlegende Lehrbücher in elektronischer Version bereit. Ich denke, dass sie in dieser Form vor allem als Nachschlagewerke vom Labor oder von zu Hause aus, oder aber als Notnagel, wenn alle gedruckten Exemplare ausgeliehen sind, interessant sind. Sie wurden auf der Morgenstelle intensiv beworben und positiv aufgenommen. Wie hoch die Nutzung tatsächlich ist, werden die Nutzungsstatistiken zeigen.

TBI-Redaktion: Können Sie uns aufgrund Ihrer bisherigen Erfahrungen einen Überblick geben, welche Wissenschaftsbereiche mittlerweile besonders auf elektronische Medien angewiesen sind?

Frau Dammeier: In praktisch allen Wissenschaftsbereichen haben die bibliographischen Datenbanken die jeweiligen gedruckten Referenzwerke ersetzt. Im Bereich der Recherche kann man also gar nicht mehr rein papierbezogen arbeiten. Bei den Zeitschriften könnte man wohl, wenn man wollte, noch weitestgehend mit gedruckten Exemplaren auskommen. Erste Zeitschriften, die nur noch in elektronischer Form vorhanden sind, gibt es in den Naturwissenschaften und in der Medizin. Der Trend ist sicherlich auch hier steigend. Die hohe Nachfrage nach elektronischen Zeitschriften ist eher im Komfort zu sehen, die diese Erscheinungsform bietet: Literatur soll jederzeit und überall verfügbar sein. Dann wird meist aber doch auf das Druckersymbol geklickt und die Artikel stapeln sich auf dem Schreibtisch. Bei den Büchern ist mir im wissenschaftlichen Bereich noch kein elektronisches Buch bekannt, welches nicht auch in gedruckter Form vorhanden wäre. Das könnte sich ändern, wenn die Verlage von der Vorstellung abrücken, dass eine elektronische Zeitschrift oder ein elektronisches Buch immer 1:1 dem gedruckten Exemplar entsprechen muss. Gerade in der

6





Medizin oder den Naturwissenschaften, aber auch in anderen Fachdisziplinen wie z.B. der Archäologie oder den Medienwissenschaften, wäre ein großer Mehrwert mit Bildern, 3-D-Modellen, Filmen, Hörbeispielen usw. denkbar. In der Biologie gibt es schon eine (rein elektronische) Zeitschrift, das Journal of Visualized Experiments, die hier experimentiert und Laborprotokolle mit Filmen anreichert, welche die beschriebene Methode im Labor in ihrer Durchführung zeigen. Derart angereicherte Lehrbücher würden die Nachfrage nach E-Books in diesem Bereich sicher klar steigern.

TBI-Redaktion: Erwerbung ist immer auch Entscheidung. Entscheidung darüber, wie Mittel eingesetzt werden. Und letzteres wieder orientiert sich an der Nutzung. Bei Papierausgaben von Zeitschriften war es immer schwierig, Aussagen über die konkrete Nutzung zu bekommen. Ist dies im elektronischen Bereich leichter? Vieles wird ja auch über die Verlagshomepages oder über Distributionsplattformen wie Ingenta oder SpringerLink genutzt.

Frau Dammeier: Nutzungsstatistiken sind auf jeden Fall sehr hilfreich, um Aussagen über die tatsächliche Nutzung einer Zeitschrift, einer Datenbank oder eines E-Books machen zu können, und es ist auch richtig, dass die großen Verlage bzw. Plattformen solche Statistiken anbieten. Nichtsdestotrotz ist es derzeit noch ein sehr mühsames Geschäft, aus den angebotenen Zahlen verwendbare Informationen zu erhalten. Immerhin hat sich in den letzten Jahren der sogenannte COUNTER-Standard für Nutzungsstatistiken etabliert. COUNTER steht für Counting Online Usage of NeTworked Electronic Resources und soll die erhobenen Zahlen der einzelnen Plattformen untereinander vergleichbar machen. Die meisten der großen Anbieter bieten derzeit schon Statistiken in diesem Standard an. Die Auswertung bleibt aber mühsam: die einzelnen Statistiken müssen in den meisten Fällen von den Plattformen der verschiedenen Anbieter aktiv heruntergeladen werden und teilweise noch mit dem eigenen Bestand abgeglichen werden, bevor sie überhaupt interpretiert werden können. Eine Erleichterung dieser Arbeit erwarten wir uns vom Statistikserverprojekt des Baden-Württemberg-Konsortiums in Zusammenarbeit mit dem HEBIS-Konsortium. Hier sollen Nutzungsstatistiken für alle im Konsortium erworbenen Medien zentral aufbereitet und den Einrichtungen zur Verfügung gestellt werden. Erste Tests laufen in diesem Jahr und es ist zu hoffen, dass wir im nächsten Jahr valide Zahlen für konsortiale Medien bekommen werden. Aber auch dann werden wir noch nacharbeiten müssen, um z.B. die Nutzung in Relation zu den Kosten zu setzen.

Bei allen Vorteilen, die die Erhebung von Statistiken bringen mag, müssen wir uns bewusst sein, dass damit – zumindest bei allen sowohl in gedruckter als auch in elektronischer Form vorgehaltenen Medien – die Nutzung der gedruckten Version komplett außer Acht gelassen wird. Dies wird dann gefährlich, wenn man dabei Fächer mit unterschiedlichen

7





Nutzungsgepflogenheiten vergleicht. Wir haben das gerade bei den Zeitschriften des Elsevier-Verlags gesehen: hier kamen die Mathematiker auf sehr hohe Download-Preise im Vergleich z.B. zu den Medizinern. Kennt man die unterschiedliche Affinität zu gedruckten und elektronischen Medien in diesen beiden Fachbereichen, so wird klar, dass das nicht vergleichbar ist. Als Richtlinie gilt also: Nutzungszahlen sind wertvoll und nützlich für Erwerbungsentscheidungen, aber sie dürfen nur unter Hinzunahme weiterer Kriterien interpretiert werden.

TBI-Redaktion: Stichwort Erwerbung. Ich stelle mir das als ein mühseliges Geschäft vor, mit Konsortialpartnern und direkt mit Verlagen in Verhandlung zu treten. Ist es Ihnen leicht gefallen, sich in dieses Gebiet einzuarbeiten?

Frau Dammeier: In der Tat ist die Erwerbung im Zeitalter der elektronischen Medien ein hochkomplexes Geschäft geworden. Selbst erfahrene Erwerbungsleiter betonen, dass es in den vergangenen Jahren immer differenzierter und zeitintensiver geworden ist und dadurch immer schwieriger, den Überblick zu behalten. Zu den an sich hinsichtlich Nutzungsbedingungen und Erwerbungsmodellen schon sehr divergenten Angeboten der einzelnen Verlage und Datenbankhersteller kommen noch diverse Konsortialmodelle, National- und Allianzlizenzen, die es gilt, im Blick zu haben. Obwohl ich die rasche Einarbeitung in neue Themen als eine meiner Stärken bezeichnen würde, kann ich noch nicht behaupten, schon den kompletten Überblick zu haben, zumal auch alles im Fluss ist. Aber gerade das ist es auch, was mich an meinem neuen Arbeitsgebiet so fasziniert: man wird quasi gezwungen, ständig Neues dazu zu lernen und alte Gewohnheiten zu überdenken. Das funktioniert weniger durch Einlesen oder gezielte Einarbeitung, sondern mehr durch „Learning by doing“ und persönlichen Austausch. Hier ist nicht nur die Zusammenarbeit mit den Kolleginnen und Kollegen im Haus zu nennen, sondern auch die Sitzungen mit den Kolleginnen und Kollegen vom Konsortium Baden-Württemberg, die darüberhinaus auch für individuelle Fragen offen sind. Glücklicherweise wird mir mit Herrn Dr. Werkmeister noch eine Weile ein kompetenter Ansprechpartner zur Seite stehen. Zudem schätze ich es sehr, mit den Mitarbeiterinnen und dem Mitarbeiter in der Zeitschriften- und E-Medienakzession von einem motivierten und zum größten Teil erfahrenen Team unterstützt zu werden.

TBI-Redaktion: Zum Bereich der E-Books: Hier wird ja eher en Gros als en Detail eingekauft. Ich denke hier an die Pakete, die beispielsweise über SpringerLink oder netlibrary verfügbar sind. Gibt es Wissenschaften, in denen Entscheidungen für ein einzelnes E-Book gefällt werden?

8



Frau Dammeier: Ja, die gibt es. Wie schon vorhin gesagt, habe ich für die Chemie einzelne Lehrbücher in elektronischer Form gekauft. Auch im Bereich Jura ist das Interesse sehr groß. Dazu wurden im letzten Jahr zwei Neuauflagen von Enzyklopädiën angeschafft – eine erziehungswissenschaftliche im Gemeinschafts Kauf mit einem Institut und eine toxikologische fachübergreifend von 3 Fachreferenten. Das Problem für den einzelnen Fachreferenten ist derzeit noch, dass es fast unmöglich ist, den Überblick über die einzelnen Kauf- und Lizenzmodelle zu haben. Hier ist die Erwerbungsleitung gefragt, praktikable Modelle auszuwählen und transparent zu machen. Zudem sind viele Titel leider immer noch ausschließlich im Paket zu erwerben. Daneben gibt es zwar Mischmodelle, sogenannte „pick&choose“ Pakete, die zwar einen Mindestumsatz definieren, die Titelmusterstellung aber dem Kunden überlassen. Im letzten Jahr haben wir ein solches Pick&Choose-Paket mit 50 Titeln für die Informatik lizenziert. Kommunikativ aufwändiger wird es, wenn sich für das Zustandekommen eines solchen Pakets mehrere Fachreferenten mit ihrem Etat beteiligen und genau abschätzen müssen, welche Titel für ihre Fächer in Frage kommen und wieviel Geld sie dafür ausgeben wollen. Eine weitere Möglichkeit, Einzeltitel zu erwerben, könnte eine sogenannte Aggregatordatenbank schaffen, die E-Books verschiedener Verlage unter einer Oberfläche für den Einzelkauf bereitstellt. Nachteilig ist hier, dass das DRM, das Digital Rights Management, der gegenwärtig auf dem Markt befindlichen Aggregatordatenbanken die Nutzung stark einschränkt. Es darf also beispielsweise nur wenig ausgedruckt oder heruntergeladen werden oder es darf nur ein Nutzer zur Zeit auf den Titel zugreifen.

TBI-Redaktion: Im Bereich der Öffentlichen Bibliotheken sind es ja eher Hörbücher, die als E-Books verkauft werden. Und es spielt die Ausleihe - und damit das Digital Rights Management - eine Rolle. Im Bereich der Wissenschaftlichen Bibliotheken ist das ja anders, hier dominiert das PDF und der Download. Oder liegen wir da falsch?

Frau Dammeier: Es ist zwar richtig, dass das pdf und der Download dominieren, und es gibt im Moment auch keine Ausleihmodelle (die bei manchen Aggregatordatenbanken möglich wären). Leider sind aber dennoch einige unsere Angebote durch ein DRM beschränkt, welches z.B. den Druck oder den Download auf wenige Seiten pro Sitzung beschränkt. Am weitesten geht im Moment die elektronische Studienbibliothek „utb-studi-e-book“ des Ulmer Taschenbuchverlages: hier kann man gar kein pdf ausdrucken, sondern muss sich auf den Ausdruck von kleinen Textteilen im Copy&Paste-Verfahren unter Verlust der Abbildungen begnügen. Das bedeutet de facto, dass nur der lesende Zugriff sinnvoll möglich ist. Die Copy&Paste-Funktion ist allenfalls für das Einfügen von Zitaten geeignet.





TBI-Redaktion: Ich habe letztthin gelesen, dass es alternative Bezahlmodelle gibt. Konkret ging es um “patron driven acquisition”, wonach nur dann Kosten anfallen, wenn Bücher auch wirklich genutzt werden. Bis jetzt habe ich nur im Bereich von Spezialbibliotheken davon gehört. Ist es möglich, dieses oder andere Kostenmodelle, die sich mehr an der Nutzung orientieren, auch für eine Universalbibliothek einzuführen?

Frau Dammeier: Ja, das ist sicher möglich, und die ersten Hochschulbibliotheken in Deutschland stehen damit bereits am Start. Konkret wird die nutzergesteuerte Erwerbung über die erwähnten Aggregatordatenbanken vorgenommen. Dem Nutzer wird eine nach inhaltlichen und formalen Kriterien definierte Titelauswahl im Katalog bereitgestellt. Ist die den Kauf auslösende Nutzungshäufigkeit, etwa durch 10-minütiges Lesen oder durch zweimaliges Anklicken – da gibt es unterschiedliche Modelle - eines Buches erreicht, wird der Titel automatisch gekauft. Der Nutzer merkt davon nichts, er liest einfach weiter. Darin liegt auch der große Vorteil eines solchen Modells: die UB kann ihr E-Book-Angebot für eine gewisse Zeit über ihre Etatmöglichkeiten hinaus vergrößern. Nach Abschluss der Laufzeit stehen dann aus diesem Angebot die wichtigsten Titel dauerhaft zur Verfügung. Damit das Ganze beherrschbar wird, wird ein Etat festgelegt, der auf diese Weise ausgegeben werden darf. Ist er verbraucht, so verbleiben nur die gekauften Titel im Katalog und auf der Plattform. Die restlichen Titel werden wieder entfernt. Wir haben uns im letzten Herbst intensiv mit verschiedenen Aggregatordatenbanken beschäftigt und planen tatsächlich, eine solche Datenbank für die nutzergesteuerte Erwerbung einzusetzen. Durch die Umstellung auf das neue integrierte Bibliothekssystem aDIS in diesem Jahr wird sich die Einführung aber noch eine Weile verzögern, da vor allem die katalogtechnischen Fragen noch vor dem Hintergrund des neuen Systems geklärt werden müssen und – das darf man auch nicht vergessen – die UB-Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Moment zeitlich keine Kapazitäten für die Einführung eines weiteren neuen Systems haben. Wir werden also in der nächsten Zeit die Entwicklungen der einzelnen Plattformen verfolgen und genau beobachten, wie die Erfahrungen der Vorreiterbibliotheken mit der nutzergesteuerten Erwerbung sind.

TBI-Redaktion: Wo liegen denn im Wissenschaftlichen Bereich die rechtlichen Knackpunkte? Es gab ja eine Auseinandersetzung vor Gericht mit Verlagen, die das Herunterladen von Lehrbüchern nur an bestimmten PCs in der Bibliothek akzeptieren. Wie ist das in Tübingen geregelt?

Frau Dammeier: Die erwähnte gerichtliche Auseinandersetzung bezog sich nicht auf Verlags-E-Books, sondern auf durch die Bibliothek digitalisierte Lehrbücher, welche an einigen PCs in der Bibliothek auch für den Download bereitgestellt wurden. Dem jetzt





erfolgten Urteil zufolge darf die Bibliothek zwar die Bücher digitalisieren und an Leseplätzen innerhalb der Bibliothek den Nutzern zur Verfügung stellen, nicht aber deren Download oder Ausdruck ermöglichen.

In Tübingen halten wir es wie die anderen Bibliotheken auch: die Verantwortung für die Einhaltung des Urheberrechts unseres elektronischen Angebots liegt letztendlich beim Nutzer. Als Richtlinie gilt, dass kleine Teile eines Werkes für den persönlichen Gebrauch ausgedruckt oder heruntergeladen werden dürfen. Es darf also nichts systematisch heruntergeladen oder anderen Personen, z.B. im Netz, zur Verfügung gestellt werden. Die einzige zulässige Ausnahme bilden die zugriffsgeschützten Lernplattformen mit individueller Nutzeranmeldung, die damit Auszüge einzelner Werke einem beschränkten Nutzerkreis, z.B. den Teilnehmern an einer Lehrveranstaltung, zugänglich macht. Dennoch gibt es innerhalb der Uni immer wieder Verstöße dagegen und wir sind als UB dann den Verlagen gegenüber in der Pflicht, diese Fälle aufzuklären. Entdeckt ein Verlag einen Missbrauchsfall, so sperrt er in der Regel die entsprechende IP-Adresse vorübergehend oder bis zur Aufklärung des Falles. Bei wiederholtem Missbrauch kann dem Verursacher das Uni-Account gesperrt werden. Im Übrigen möchte ich gerne auf die Merkblätter zum Urheberrecht hinweisen, die auf der Homepage der UB unter A-Z zu finden sind.

TBI-Redaktion: Sie waren ja bisher hauptsächlich im Bereich der Informationskompetenz beschäftigt, wenn man so will, auf der Nutzerseite. Haben Sie von Ihren Erfahrungen dort Erkenntnisse für die jetzige Tätigkeit übernehmen können?

Frau Dammeier: Durch meine langjährige Tätigkeit in der Informationskompetenz habe ich eine starke Fokussierung auf den Nutzer entwickelt, die auch in meiner jetzigen Tätigkeit präsent bleibt und mich hoffentlich davor bewahrt, „betriebsblind“ zu werden. Letztlich ist in beiden Tätigkeitsbereichen die Motivation die gleiche: unseren Nutzern den bestmöglichen Service zu bieten. Das bedeutet zum Beispiel für den Bereich der Zeitschriften und E-Medien, unsere Nutzer noch stärker als bisher in den Entscheidungsprozess darüber, was für ein Fachgebiet gekauft werden soll, mit einzubeziehen. Nur so können wir sicherstellen, dass wir unseren Erwerbungssetat optimal einsetzen, denn eine Erhöhung steht ja leider nicht in Aussicht. Konkrete Erkenntnisse kann ich am ehesten noch im Bereich der Nutzungsmöglichkeiten einzelner Produkte oder verschiedener Produkte im Vergleich übernehmen. Insgesamt sind aber beide Bereiche so verschieden, dass es in der täglichen Arbeit wenig Überschneidungen gibt. Die Erwerbungsarbeit erfordert doch einen ganz anderen Blick auf die Dinge.





TBI-Redaktion: Vielleicht zum Schluss noch die aktuelle Frage nach der Zukunft der Bibliotheken: Denken Sie, dass durch die elektronischen Medien die Bibliotheken - seien es Öffentliche oder Wissenschaftliche Bibliotheken - obsolet werden? Wenn dem so wäre, mit welchen Dienstleistungen, welchen "Geschäftsfeldern" könnte man diesem Trend entgegenwirken?

Frau Dammeier: Ich glaube nicht, dass Bibliotheken obsolet werden, oder, vielleicht anders formuliert, dass wir genügend tun können, damit dies nicht passiert. Trotz zunehmender Bereitstellung von Literatur in elektronischer Form ist unser Haus voll – und nicht alle Nutzer arbeiten mit gedruckter Literatur. Die Bibliothek wird also auch als Lernort an- und wahrgenommen. Hier können wir ansetzen. Entscheidend ist, dass wir als Bibliothek auf die Bedürfnisse unserer unterschiedlichen Nutzergruppen eingehen und dafür verschiedene Szenarien anbieten, die diese berücksichtigen. Dazu gehören Ruhezeiten, Lounges und Gruppenarbeitsräume ebenso wie PC-Arbeitsplätze und W-LAN für den Gebrauch des eigenen Rechners in unseren Räumen. Weiterhin gehört dazu auch, dass wir uns innerhalb der Universität noch deutlicher als diejenige Institution präsentieren, die Literatur und Information in vielfältiger Form verhandelt, erwirbt und bereitstellt, sowie jegliche Unterstützung zum effektiven und effizienten Gebrauch dieser Information anbietet. Dabei ist die Präsentation der elektronischen Inhalte bei uns sicherlich noch ausbaufähig, wie z.B. die Studie zur hybriden Bibliothek gezeigt hat, die Studierende der Hochschule der Medien Stuttgart im letzten Semester bei uns durchführten. Auch mit unserem Reichtum an gedruckter Literatur können wir wuchern und unsere Schätze immer wieder und in unterschiedlichster Form präsentieren und nutzbar machen. Ich denke da auch an die verschiedenen Digitalisierungs- und Erschließungsprojekte im Haus, mit denen die UB punktuell sicherlich schon viel erreicht hat. Zu guter Letzt ist es aber entscheidend, dass wir alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf dem Weg in die Zukunft mitnehmen und auf den Erfahrungen in ihren Bereichen aufbauen, denn ihre Motivation und Zufriedenheit sind der Grundstein.

TBI-Redaktion: Frau Dammeier, wir danken ganz herzlich für das Gespräch!

Kontakt: Dr. Johanna Dammeier, UB, Erwerbung, Tel.: 29-74227



Vereinheitlichung der Transkription von koreanischen Büchern

Projektbericht: Änderung der zum Teil nicht einheitlich transkribierten koreanischen Bücher aus dem UB-Bestand nach der in Europa gängigen Transkriptionsregel des McCune-Reischauer-Systems (MR-D).¹

Der Anlass zu diesem Projekt entstand zufälliger Weise. Vor einigen Wochen wurde ich gebeten, einige japanische und koreanische Büchern aus dem Nachlass von Ernst Käsemann zu transkribieren. Im Zuge dieser Arbeit stieß ich auf ein paar koreanische Titel im UB-Opac, die nicht richtig transkribiert waren.

Vorgehensweise:

1. Das Auffinden aller koreanisch-sprachigen Bücher aus dem UB-Bestand

Die Suche nach Sprachen in unserem UB-OPAC war nicht möglich, sowie im SWB-OPAC (in dem Suchschlitz „Sprache“ war leider kein Koreanisch vorhanden). Aber ich konnte aus der Pica-Verbunddatenbank des SWB alle „koreanischsprachigen“ Bücher aus dem UB-Bestand mit dem Suchbefehl „**f spr \korsge 21**“² herausfiltern. Die Trefferzahl ergab dann 130 koreanische Bücher, d. h. präziser ausgedrückt, Titel mit dem Abrufzeichen „1500 kor“³. Im Gesamtverbund sind 3.251 „koreanische“ Titel vorhanden.

¹Siehe ausführlich: Cho, Jin-suk, Die lateinische Umschrift des Koreanischen: <http://www.ib.hu-berlin.de/~kumlau/handreichungen/h164/> [letzter Zugriff: 16.03.2011].

² Vor dem „kor“ mit Slash und Back-Slash „sperren“, sonst erkennt das System „kor“ als Suchkriterium „Körperschaft“ (Dank an alle, die mir den Hinweis gegeben haben!).

³ Der Bestand des Asien-Orient-Instituts ist vollständig in den Verbund eingespielt worden, allerdings ohne ein Abrufzeichen für die Sprache „Koreanisch“. Nach meiner Durchsicht der Institutstitel im SWB (Institutslogin erforderlich) sind einige diakritische Zeichen - wahrscheinlich beim Datenexport vom Lokalsystem „LARS“ in das Verbundsystem – teilweise verlorengegangen. Frau Seeger wird sukzessiv alle koreanischsprachigen Titel mit Abrufzeichen versehen und nach Möglichkeit zumindest die Autorennamen mithilfe des „Worldcat“ vergleichen und eventuell andere Formen des Personennamens zusätzlich als Verweis hinzufügen.



2. Transkription und „Hochkatalogisieren“ im Verbund

Ein kleines Problem bei der Transkription bereiteten mir vor allem die vor ca. 1980 erschienenen Titel. Da der Hauptsachtitel aus einer Mischform von chinesischer Zeichenschrift „Hanja=한자“ und der koreanischen Buchstabenschrift „Hangeul=한글“ besteht (z. Bsp.:

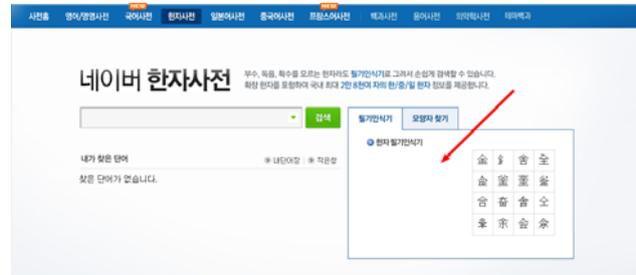
武士道란 무엇인가 = Musado ran muöt in □ ga) und ich nur einige Hundert chinesische Zeichenschriftsymbole auswendig kann, musste ich sie zunächst „entziffern“.

Es gibt dafür eine Webseite, wo man mit der Maus auf ein mit Linien versehenes Zeichenfeld „Strich für Strich“ chinesische Zeichen malen kann und der dann dementsprechend einige Zeichen vorschlägt. Man kann dann das gesuchte Zeichen auswählen und in das Wörterbuchfeld eingeben. So kann man diese Hanjazeichen nach koreanischer Aussprache in die latinisierte Form bringen.⁴

Für die übrigen Titel bestand die Möglichkeit der Suche im Worldcat in Originalsprachen, aus der man dann – soweit nachgewiesen - die entsprechende Transkription übernehmen konnte. Diese Suchmöglichkeit nach jeweiligen nicht-lateinischen Originalsprachen wäre angesichts der komplizierten Transkriptionsregeln (vor allem diakritische Zeichen!) auch in hiesigen Katalogen wünschenswert (StabiBerlin-SSG-Ostasiensammlung⁵ = ca. 500.000 Bände in Originalsprachen [Chinesisch, Japanisch, Koreanisch u.a.] ; BSB München-Ostasiatische Sammlung⁶ = ca. 296.000).

Die Titel, deren Transkription nicht in dieser Weise übernommen werden konnte, mussten anhand der MR-D „manuell“ transkribiert werden.⁷

Für die Katalogisierung im Verbund hat mich dann Frau Hildenbrand unterstützt, wofür ich sehr dankbar bin.



⁴ Siehe Adresse: <http://hanja.naver.com/> [letzter Zugriff: 16.03.2011]

⁵ Siehe Adresse: <http://ead.staatsbibliothek-berlin.de/de/coll.html> [letzter Zugriff: 16.03.2011].

⁶ Siehe Adresse: <http://www.bsb-muenchen.de/Orient-und-Ostasienabteilung.297.0.html> [letzter Zugriff: 16.03.2011].

⁷ Siehe auch, Online-MR-Wörterbuch: <http://www.romanization.org/main.php> [letzter Zugriff: 16.03.2011].



3. Fazit

Es waren insgesamt ca. 25 transkribierte Bände einschließlich Neuaufnahmen aus Nachlässen.

4. Nachtrag

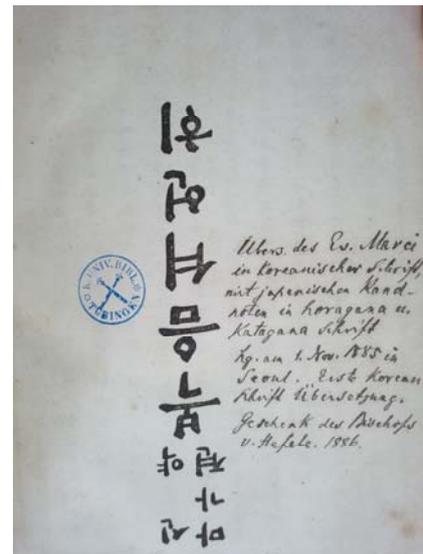
Im Zuge meines Projektes habe ich in unserem UB-Bestand einen interessanten Fund gemacht. Es war eine ältere koreanische Übersetzung des Markusevangeliums (Signatur: Ga XCIV 1).⁸

Auf der Titelseite stand als Provenienz eingetragen:
„Übers[etzung] des Ev[angeliums] Marci in koreanischer Schrift, mit japanischen Randnoten in Haragana u[nd] Katagana Schrift. Hg. am 1. Nov. 1885 in Seoul. Erste korean[ische] Schrift Übersetzung. Geschenk des Bischofs v. Hefele⁹. 1886“.

Der Übersetzer dieses Werks war ein Hofbeamter namens Yi, Su-chöng (1842?-1887). Er war vom letzten König Koreas der Joseon-Dynastie nach Japan zum Studium der modernen Agrartechnik beordert worden. Nachdem er aber sich zum Christentum bekehrt hatte und als allererster Koreaner im Ausland taufen ließ, konzentrierte er sich nun auf das Studium der Bibel und übersetzte infolgedessen das Markusevangelium.

Diese Übersetzung wurde am Februar 1885 in Yokohama in einer Auflagenzahl von 1000 Exemplaren gedruckt.¹⁰

Diese Übersetzung hielten auch die beiden ersten offiziellen Missionare, Horace G. Underwood und Henry G. Apenzeller, in der Hand, als sie am 05.04.1885 in der Hafenstadt Inch'ön in Korea ankamen.



⁸ Wird demnächst als Volltext-Digitalisat in DigiTue zur Verfügung gestellt: <http://idb.ub.uni-tuebingen.de/digitue/tue/> [letzter Zugriff: 25.03.2011]

⁹ Karl Joseph von Hefele war ab 1869 Bischof des Bistums Rottenburg-Stuttgart.

¹⁰ Zur Geschichte der ersten koreanischen Bibelübersetzungen siehe: Chong-ku Paek, John Ross and the Church in Korea: Bible translation and church planting (1870-1900s), in: Christian presence and progress in North-East Asia, Jan A. B. Jongeneel ... [Hrsg.], Frankfurt a. M. [...], 2011, S. 159-171 (UB Signatur: 51 A 1368).





Die Suche im Worldcat mit „마가전복음서언해“ ergab zwar zwei Treffer, jedoch mit viel späteren Jahresangaben. Daher habe ich Herrn Lagler gebeten, diese koreanische „Gutenbergbibel“¹¹ in unsere Rara-Sammlung aufzunehmen.

Nach meiner Recherche ist der Provenienzeintrag mit der Verlagsangabe „Seoul“ höchstwahrscheinlich ebenso verkehrt wie deren Schreibrichtung und deren Beschreibung „[...] mit japanischen Randnoten in Haragana u[nd] Katagana Schrift“.

Interessant wäre noch die Frage, wie diese Bibelübersetzung in die Hand von Bischof Hefele gelangen konnte. Das wäre aber ein eigenes Forschungskapitel, das ich Ihnen hier erspare.

Timotheus Chang Whae Kim, UB, Referendariat, Tel. 29-72835

¹¹ Siehe Näheres: <http://www.koreanbible.or.kr/koreanbible/?m=1> [letzter Zugriff: 16.03.2011].





Sigrun Bilger: „Baustelle UB“

Im Rahmen des Konjunkturpaketes II des Konjunkturprogramms der Bundesregierung wurden der UB Ende 2009 von der Universität Mittel in Höhe von 4 Mio. € für Umbaumaßnahmen zur Verfügung gestellt. So wurde es möglich, lange bestehende Notwendigkeiten endlich realisieren zu können und die Universität legte mit dem Amt für Vermögen und Bau und der UB-Leitung 3 Schwerpunkte fest:

1. Der Einbau eines Aufzugs beim Hauptgebäude. Hiermit ist ein barrierefreier Zugang zu allen Benutzungsbereichen gewährleistet.
2. Die Sanierung der maroden Lüftungsanlage im Hauptgebäude.
3. Die Einrichtung eines Bibliothekscafés.

Begleitet werden diese Baumaßnahmen von der Umgestaltung des Foyers, Erweiterung des Lern- und Studienzentrums und von Brandschutzertüchtigungen im gesamten Hauptgebäude.

Der Umfang des Umbaus erforderte nach einer Ausschreibung im Jahr 2009 die Vergabe an ein externes Architekturbüro. Ab Anfang 2010 fanden diverse Begehungen mit den beteiligten Planungsbüros statt (Heizung-Lüftung-Sanitär, Elektroplanung, Brandschutzbüro...), z. T. unter Beteiligung der Nutzer.

Information der Mitarbeiter und Bibliotheksbesucher

Zu Beginn wurde ein Umbau-Jour-Fixe initiiert, an dem die Universität beteiligt ist, das Bauamt, das Architekturbüro und die UB als Nutzer. Je nach Thema wird diese Runde erweitert um die betroffenen Bereiche. Hier fließen Informationen über Zeitplanung, Baufortschritt, Probleme, Termine und weitere Maßnahmen ein. Anfang 2010 wurde ein Baublog auf der UB-Homepage eingerichtet,¹² über den laufend von der Baustelle berichtet wird, in dem neben den aktuellen Aushängen vor allem Informationen für unsere Benutzer weitergegeben werden. Die interne Information erfolgt über die Dienstbesprechung, Baublog, Rundmails, gezielte E-Mails, per Telefon oder persönlich. Weiterhin findet eine laufende Dokumentation in Bildern durch Herrn Rempfer statt, die über den „Marktplatz“ ub-intern zugänglich sind.

¹² <http://www.biblog.uni-tuebingen.de/biblog/> [letzter Zugriff 28.03.2011]





Mitarbeiter und Benutzer der UB waren nun gleichermaßen gespannt, was mit der Baustelle auf sie zukommen würde. Vor dem Hintergrund nach Umbau wesentliche Verbesserungen vorzufinden, waren meiner Einschätzung nach doch alle sehr positiv gestimmt, und guten Mutes den Beeinträchtigungen durch die Baustelle gelassen entgegen zu sehen.

Erste Baumaßnahmen

Nachdem sich der Baubeginn vom März ab etwas nach hinten geschoben hatte, war es denn im Juni endlich so weit, die ersten Handwerksfirmen waren im Haus und die ersten Staubwände wurden gestellt.



Begonnen wurde mit den Brandschutzertüchtigungen im 1. und 2. OG. Hier wurden Segmente gebildet, die nacheinander bearbeitet wurden. Gleichzeitig wurden in den eingerichteten Baubereichen die Lüftungskanäle demontiert. Außerdem fanden vorbereitende Elektroarbeiten im Lern- und Studienzentrum statt, Akustikmessungen auf dem Flachdach des Hauptgebäudes und anderes, das ohne größere Störungen des Dienstbetriebs ablaufen konnte.



Die UB hatte bis zur Einrichtung der Baustellen in den verschiedenen Bereichen einiges zu leisten und Benutzer wie Mitarbeiter mussten sich mit einigen Einschränkungen arrangieren. Die vielgenutzten Gruppenarbeitsplätze im 1. OG an der Wilhelmstraßenfront mussten verlagert werden, das Lern- und Studienzentrum war zeitweilig geschlossen, die Pfandschließfächer vor dem Ausleihzentrum wurden verlagert, die Buchtransportanlage musste zeitweilig abgestellt werden,

meterweise Regale mussten abgebaut werden, der Treffpunkt für Führungen wurde in den Bonatzbau verlegt... Aber das waren alles Beeinträchtigungen, mit denen man rechnen musste und leben konnte.





Aber leider passierte auch Unerwartetes: Ein Wassereintritt durch einen nicht abgedichteten Lüftungskanal aufs Flachdach des Hauptgebäudes an einem regenreichen Samstag sorgte für eine kleinere Überschwemmung auf der Galerie des Ausleihzentrums und im Baustellenbereich vor dem Ausleihzentrum. Zu allem Übel fand man auch noch unerwartete Schadstoffe – und das obwohl doch das Hauptgebäude 1989/90 komplett asbestosaniert worden war!!!

Im September wurden die schweren Gerätschaften der Lüftungsanlage auf dem Dach installiert. Bisher war die Lüftungszentrale in den „Katakomben“ untergebracht, diese Räume werden als Technikräume für Elektroschränke und Aufzugssteuerung benötigt.





Besonders die notwendigen Deckendurchbrüche waren von der Lautstärke her äußerst belastend. Selbst Gehörschutz und Ohrstöpsel brachten wenig Besserung. Die hauptbetroffene Abteilung – da im Zentrum des Geschehens gelegen – war/ist das Ausleihzentrum. Gerade hier gestaltet sich der Ausleihbetrieb mit „Mickymaus“ denkbar schwierig!

Durch die im Oktober spontan auftretenden Schadstoffe wurden Teilbereiche der Baustelle ad hoc stillgelegt. Ein Mess-Büro und die Abteilung Arbeitssicherheit der Universität wurden eingeschaltet, diverse Staub- und Luftmessungen wurden durchgeführt. In verschiedenen abgeschotteten Bereichen wurden positive

Ergebnisse gemessen. Hier mussten durch eine Fachfirma die Schadstoffe entsorgt und die Bereiche gereinigt werden. Nicht allein die Verzögerung zehrte an den bauseitigen Nerven, vielmehr war die mentale Belastung für die Mitarbeiter äußerst aufreibend, bis die betroffenen Bereiche freigegeben waren und Entwarnung für etwaige gesundheitliche Gefährdung gegeben wurde.





Umgestaltung des Foyers

Zum WS 2010/11 wurde vor dem Hauptgebäude die Baustelle eingerichtet und der Haupteingang vom Hauptgebäude in den Bonatzbau verlegt. Damit einher ging die Verlagerung der Garderobenschließfächer in die Wandelhalle, die sinnvollerweise im Eingangsbereich angeboten werden sollten. Die Fahrradständer mussten verlagert werden, die Gruppenarbeitsplätze aus dem EG wurden zurückverlegt ins 1. OG, die Kopierer fanden im Bonatzbau einen



neuen Aufstellungsort, die Plakatwand fiel weg.

22





Als Vorgeschmack auf die Cafeteria haben wir uns darum bemüht, interimsmäßig vom Studentenwerk als zukünftigen Cafeteriabetreiber Getränkeautomaten anbieten zu lassen, was gegen Ende 2010 auch gelang und von den UB-Nutzern gut angenommen wird.



Die Entkernungsarbeiten im Foyer begannen im Dezember 2010. Hier wird seitdem mit schwerem Gerät gearbeitet, was für Lärm und Erschütterungen bis ins 2. OG sorgt. Auch hier werden während des Abbruchs Schadstoffe frei gesetzt, deshalb ist ein Entsorgungsunternehmen mit der fachgerechten Entsorgung und Abreinigung beauftragt.





Aufzug



Im März sind die Fundamentarbeiten soweit gediehen, dass der Aufzugsturm gestellt werden kann und mit der Verschalung begonnen wird.

Anfang 2011 werden Brandschutztüren eingebaut, Brandmelder installiert, vorgeschriebene Brandmauern gebaut, Abschottungselemente installiert. Die Verkabelung ist fast abgeschlossen, die dafür demontierten Deckenplatten im 1. und 2. OG werden wieder montiert, die Holzverschalung im Lern- und Studienzentrum und rund ums Ausleihzentrum wird wieder hergestellt. Die UB sieht wieder etwas mehr nach UB und weniger nach Dauerbaustelle aus.

Da eine Abtrennung von Baustelle und Dienstbereich vielfach nicht möglich war, war der Baustaub nahezu im ganzen Haus verteilt. Hier ein ganz großes Dankeschön an unser Reinigungsteam, das mit nicht

nachlassendem Eifer tagtäglich dafür gesorgt hat, dass die Mitarbeiter immer wieder einen sauberen Arbeitsplatz vorfinden.

Bereits in den ersten gemeinsamen Gesprächen wurde die Problematik des Umbaus während des laufenden Betriebs deutlich. Wie sich im Bauverlauf noch häufig zeigen wird, gibt es Beeinträchtigungen durch Lärm, Schmutz, Gefahrstoffe, die sowohl auf UB-Seite wie auf Bau-Seite dafür sorgen, dass zeitweise die Nerven blank liegen.





Auf eine Gesamtbeurteilung der Umbaumaßnahme aus Nutzersicht wird bewusst verzichtet, weil keine objektive Einschätzung möglich ist, während vielfältiger Unbill zu gegenwärtig ist. Was aber atmosphärisch festzuhalten ist, sind Dinge wie das ewige Problem der offen stehenden Türen oder überraschender Stromausfall, ad hoc abgestellte Wasserleitungen, abgeklemmte Heizungsrohre, Zuparken der Postanlieferung... Manchmal greifen auch die verschiedenen Gewerke nicht so ineinander, wie es wünschenswert wäre. Allerdings waren auch bauseitig einige Überraschungen geboten. Es tauchten Mauern auf, die in keinem Plan verzeichnet waren, Stahlkonstrukte, mit denen niemand rechnen konnte, die angesprochenen Schadstoffe. Das alles führte zu einiger Verzögerung im Baufortschritt, was allerdings die Fertigstellung der gesamten Maßnahme bisher nicht gefährdet.



Im Gegensatz zur einstigen Prämisse, dass zumindest der Ist-Zustand vor Umbau wieder hergestellt wird, ließ sich nicht in allen Bereichen einhalten (z.B. Einbau-Spinde vor der Fernleihe, Lüftung im Lern- und Studienzentrum – die glücklicherweise nachgebessert werden konnte). Die Nutzerinteressen wurden berücksichtigt, wo es um die Funktionalität der Bibliothek ging. Gestalterisch hat der Nutzer wenig Einfluss, die Zuständigkeitsgrenzen sind klar gesetzt, die Durchlässigkeit ist minimal.

Ausblick

So bleiben wir positiv gestimmt und wirken weiterhin unterstützend bei der Umsetzung mit, sei es durch ein Bündel guter Nerven, eine zupackende Hand, viel Kooperationsbereitschaft, ein gutes Wort...





Der umgesetzte Brandschutz sorgt für unsere Sicherheit, die Cafeteria wird der UB eine zusätzliche kommunikative Note geben, der barrierefreie Zugang ist uns seit je her ein Anliegen gewesen und bald realisiert, die neue Infotheke wird einen Akzent vor dem Ausleihzentrum setzen, der Eingangsbereich der UB wird einladend und ansprechend und mit moderner Präsentationstechnik ausgestattet werden, die vielfach „anstößigen“ Garderobenschränke werden in einem Garderobenraum gebündelt, das Elektrokonzept wird modernisiert, das Lern- und Studienzentrum wird erweitert, wo auch zusätzliche Kopierer Platz finden, eine Lautsprecheranlage wird im gesamten Gebäude installiert.

Hoffen wir, dass die zweite Hälfte des Umbaus ohne weitere böse Überraschungen planmäßig über die Bühne geht.

Sigrun Bilger, UB, Direktionsassistentin, Tel. 29-74663





Jürgen Plieninger: Der hundertste Bibliothekartag findet in Berlin statt

Das Motto: „Bibliotheken für die Zukunft – Zukunft für die Bibliotheken“

1900 fand der erste Bibliothekartag in Marburg statt. Es hieß damals noch "Versammlung deutscher Bibliothekare", bei der der Verein deutscher Bibliothekare (VDB) als erster deutscher Fachverband in diesem Feld gegründet wurde.¹³ Seitdem wurden mit einigen Unterbrechungen die Bibliothekartage als zentrale Veranstaltung des Wissenschaftlichen Bibliothekswesens an unterschiedlichen Orten durchgeführt, meist an Universitäten.



Teilnehmerkarte für den ersten Bibliothekartag in Marburg. – aus: Dirk Barth: Der erste „Deutsche Bibliothekartag“ in Marburg, Hessische Heimat, 50. Jahrgang, 2000, Heft 1, S.22, ISSN 0178-3173. Fundort: Wikipedia.¹⁴

¹³ Barth, Dirk: Vor hundert Jahren in Marburg : Die Gründung des Vereins Deutscher Bibliothekare und der erste Deutsche Bibliothekartag in Marburg. – 2000. <http://web.uni-marburg.de/zv/news/archiv/muj-00-6/600-17.html> [letzter Zugriff 25.03.2011]

¹⁴ http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:Teilnehmerkarte_Bibliothekertag_1900.jpg&filetimestamp=20100926221118 [letzter Zugriff 25.03.2011]





Am 7. Bis 10. Juni ist es soweit: wie unter <http://www.bibliothekartag2011.de/>, der Tagungshomepage zu lesen, findet der Bibliothekartag in einem Hotel und Tagungszentrum in Berlin-Neukölln statt. Waren lange Zeit die beiden bibliothekarischen Verbände VDB und VdDB (Verein der Diplom-Bibliothekare an Wissenschaftlichen Bibliotheken) die Träger der Tagung und diese daher dem wissenschaftlichen Bibliothekswesen vorbehalten, so ist seit der Fusion des VdDB mit dem Verein der Bibliothekare und Assistenten (vba) zum Berufsverband Information Bibliothek (BIB) auch die Sparte der Öffentlichen Bibliotheken hinzugekommen, was für die steigenden Teilnehmerzahlen verantwortlich sein mag. Seit 2000 finden alle drei Jahre so genannte „Bibliothekskongresse“ in Leipzig statt, die der Dachverband BID organisiert, dazwischen sind es die vom BIB und VDB organisierten „Bibliothekartage“. Waren es früher immer Universitätsbibliotheken, die die Tagungen vorbereiteten, organisierten und durchführten, so geht mittlerweile dank der Nachfrage kaum ein Weg an professioneller Organisation vorbei, weswegen meist Kongresszentren die Tagungsorte sind. Eine Programmkommission, dem die Repräsentanten der organisierenden Verbände ebenfalls angehören, konzipiert den „Call for Papers“ und dann das Programm. Das Programm: Wie man dem Tagesprogramm <http://www.sessionplan.com/biblio2011/> entnehmen kann, ist es in die Bereiche

- Blick auf die Informationslandschaft
- Gesellschaftliche und politische Rahmenbedingungen
- Berufsbild: gestern – heute – morgen
- Berufsethik
- Bibliothek als Ort: real und virtuell
- Bewahren des kulturellen Erbes
- Konzepte und Strategien im Wandel
- Bibliotheksmanagement im 21. Jahrhundert und
- Bibliotheken X.0

untergliedert. Diesen Themenbereichen sind dann die einzelnen Sitzungen zugeordnet. Und die Sitzungen wieder mit 4-6 Vorträgen gefüllt. Ein buntes Programm, wenn man die Webseite sieht und ein bunter Reigen von Themen, die dann – wie immer auf dieser großen Veranstaltung – auf den Fluren und in der Firmenausstellung diskutiert werden.

Haben Sie Lust, den Jubiläums-Bibliothekartag zu besuchen? Wenn ja, so sollten Sie sich früh anmelden, denn der Frühbucherrabatt (bis Ende März) kostet Mitglieder bibliothekarischer Verbände 95 € und Nichtmitglieder 190 €, danach klettern die Preise auf 110 €/222 €. – Zuschussmöglichkeiten gibt es an der UB Tübingen wie immer auf Antrag und gegen Ablieferung eines Berichtes. Wenden Sie sich in diesem Falle an die Direktion!





Und wer zu Hause bleibt, die Themen der Tagung aber verfolgen möchte, sollte bei Twitter nach dem hashtag #bibtag11 suchen (<http://search.twitter.com/search?q=%23bibtag11>) und auf dem BIB-Opus-Server nach Unterlagen zu den Vorträgen Ausschau halten <http://www.bib-info.de/verband/publikationen/opus.html>.

Dr. Jürgen Plieninger, Institut für Politikwissenschaft, Bibliothek, Tel. 297 61 41





Jürgen Plieninger: Eine Facebook-Seite für die Bibliothek erstellen

Die Bandbreite dessen, was man zu hören bekommt, wenn man im Kolleginnen- und Kollegenkreis über eine Facebook-Page für die Bibliothek spricht, ist exorbitant. Auf der einen Seite wird der Dienst als äußerst dubios eingeschätzt, wobei die Gesichtspunkte des Datenschutzes des einzelnen Facebook-Nutzers und die raschen Änderungen der Geschäftsbedingungen als Argumente eine prominente Rolle spielen. Auf der anderen Seite werden in der Argumentation vor allem die Vorteile für die Nutzer/innen herausgestellt, die die Neuigkeiten der Bibliothek direkt auf ihrer „Pinnwand“ zu lesen bekommen, wenn sie sich einmal als „Fans“ der Bibliotheksseite angemeldet haben. Ein weiterer Punkt, der viele Bedenken auslöst, ist der Aufwand, den eine Facebook-Repräsentanz benötigen könnte. Hier werden umfangreiche redaktionelle Arbeiten und Community-Pflege befürchtet, die von einer halben Stelle gepflegt werden müsse. Die andere Position ist die, vorhandene Quellen zu nutzen, um Aktuelles automatisch per RSS Inhalte in den Facebook-Account einzubinden. Was also tun? Schauen wir uns ein wenig um!

Facebook ist ein *soziales Netzwerk*. Andere Vertreter dieser Spezies heißen Xing, LinkedIn und StudiVZ. Wir Bibliothekare würden von einem integrierten System sprechen, es fasst viele Funktionen zusammen: ein persönliches Profil, das Verknüpfen mit anderen Nutzern des Dienstes, das Verfassen von aktuellen Einträgen, das Einbringen von Bildern und Filmen – und die Möglichkeit, thematische oder institutionelle Seiten anzulegen und thematische Gruppen zu bilden. Solch ein Dienst muss sich refinanzieren und das tut er mit der Einbindung von Werbung und mit der Beteiligung an den Einnahmen von Gastanwendungen, so genannten Applikationen oder kurz „Apps“ genannt. Hierzu gehören im Fall von Facebook beispielsweise Spiele. Facebook kommt in vieler Hinsicht menschlichen Bedürfnissen entgegen: sich repräsentieren zu können, sich mit anderen zu verbinden und zu kommunizieren, Neuigkeiten von anderen und Informationen mitgeteilt zu bekommen, zu spielen, zu entdecken etc. Gerade in der Verknüpfung und Kommunikation ist Facebook Meister, dies kann nämlich auf unterschiedlichen Ebenen geschehen, in Verlautbarung, Kommentierung, Diskussion sowohl allein, in der Gruppe und – sehr intensiv per Chat – zu zweit. Ein soziales Netzwerk ist erst etwas wert, wenn viele daran teilnehmen – wie bei Facebook – oder wenn eine kritische Masse relevanter Kontakte teilnehmen, beispielsweise an einem speziell zu einem Thema eingerichteten sozialen Netzwerk auf Mixxt. Die *Qualität* dessen, was kommuniziert wird, hängt auch von den Kontakten ab. Habe ich wenige oder banale Kontakte, dann ist es langweilig, habe ich mehr und thematisch interessierende

30





Kontakte (beispielsweise aus meiner normalen Umgebung, sei es Familie, Arbeit oder *Institution*), dann kann die Kommunikation durchaus relevant für Tätigkeit und Lernen sein! Facebook wird datenschutzrechtlich immer wieder zu Recht kritisiert. Nicht nur, dass bestimmte Rechteübertragungen nicht deutlich gemacht werden (beispielsweise lud man beim “Freundefinder” sein ganzes E-Mail-Adressbuch hoch, welche Daten gespeichert und für Werbung verwendet wurden), die Konfiguration der Privatsphäreinstellungen der Facebook-Accounts wurden mehrmals gelockert.¹⁵ – Was auch nicht zu unterschätzen ist: Facebook ist ein Honigtopf, in den vieles hineingeht, aber wenig hinaus. Hier hat auch die Kritik ihren Ausgang, dass Facebook nach und nach das Internet ersetzt und die Nutzer immer mehr Zeit in Facebook statt im Netz verbringen.

Deshalb stellen sich etliche Fragen:

- Ist es sinnvoll, wenn eine Bibliothek dort eine Seite aufmacht?
- Lässt man sich nicht zu sehr mit einer fragwürdigen Sache ein? Gibt man ihr nicht einen seriösen Anstrich, obwohl sie eigentlich kritisierenswert ist?
- Bestärkt man nicht die Benutzer noch darin, dort zu bleiben, indem man die Informationen importiert und dort anbietet?
- Wie hoch ist nun der Aufwand wirklich?

Betrachten wir dies ein wenig näher:

Ob es *sinnvoll* ist, das bemisst sich an der Repräsentanz der Zielgruppe auf Facebook. Wenn viele Studierende dort vertreten sind, dann macht es auch Sinn, dort Informationen und Dienstleistungen anzubieten. Das kann man ganz schlank machen, indem man aktuelle Meldungen per RSS einspielt, man kann aber auch Kataloge und anderes einbauen und die Dienstleistungen der Bibliothek dort diskutieren lassen. Allerdings: Wer nicht kontinuierlich und in der richtigen (An-)Sprache seine Meldungen bringt, wird kaum Reaktionen hinter dem Ofen hervorlocken, es sei denn, er hat sich mit irgendetwas sehr unbeliebt gemacht. In diesem Sinne: Wenn Facebook einen guten Kommunikationskanal zu den Nutzern bedeutet, sollten Sie ihn einrichten!

Die *Fragwürdigkeit* ist zweifellos gegeben. Solange Sie aber nicht offensiv Werbung für Facebook machen, trägt der Nutzer Risiko und Verantwortung, mit dem Risiko umzugehen. Das ist Medienkompetenz. Sie können ihr/ihm dabei helfen, indem Sie das Problem zum

¹⁵ Vgl. Leitfaden zum Schutz der Privatsphäre auf Sozialen Netzwerken – Facebook / klicksafe.de. <https://www.klicksafe.de/themen/kommunizieren/social-networks/facebook-privatsphaere-schuetzen-durch-richtige-einstellungen.html> [zuletzt gesehen 28.03.2011]





Programm machen und über Änderungen der Facebook-Geschäftsbedingungen und Diskussionen von Praktiken von Facebook berichten. Ein *Bestärken* in der Nutzung des Dienstes muss auch nicht sein, Sie brauchen nicht alle Informationen in Facebook importieren, sondern können ja nach einem ausführlichen Teaser fleißig Links zurück auf die Bibliotheks-Homepage legen, so dass die Nutzer dort die erweiterten Inhalte nutzen, wenn sie das Bedürfnis verspüren. Allerdings sind zu knappe Teaser oder „Anreißer“ verpönt. Bibliotheken tun sich schwer mit der Frage, ob sie eine Repräsentanz in Facebook einrichten sollen. Nicht nur scheint - zu Unrecht - der rechtliche Status ungeklärt, es ist der Aufwand für Einarbeitung, Einrichtung und Pflege schwer abzuschätzen und unklar, inwieweit das Angebot von den Benutzern angenommen und geschätzt wird. Imagegewinn oder Imageschaden? Zu welchem Preis?

Freilich hat diese Haltung und die Diskussion Parallelen zur Zeit vor 15 Jahren, als Homepages in den Bereich des Möglichen kamen und unklar war, wie sie technisch erstellt und inhaltlich gefüllt werden. Der Aufwand war unklar und die Furcht groß, diesen Aufwand für fragwürdigen Effekt zu betreiben. Klassische Kosten-Nutzen-Analysen, Umfragen helfen nur wenig, den Bedarf und den Aufwand abzuschätzen. Bei Web 2.0 & Konsorten kann man den Dienst einführen und bei zu geringer Nachfrage auch wieder einstampfen. Man sollte die Facebook-Repräsentanz leichter nehmen als eine offizielle Homepage, es ist eine Chance, lockerer auf die Nutzer zuzugehen. Man kann sie ergreifen oder aber sollte es lassen. Was auch noch eine Rolle spielt ist die Tatsache, dass man bei Facebook durchaus nicht alles anpassen kann, sondern sich vielmehr an vieles anpassen muss! Die Performanz einer Seite ist zwar beeinflussbar, aber nicht unbedingt so, wie man es eigentlich möchte. Nach jeder Änderung von Facebook ist die Klage groß, welches Feature jetzt nicht mehr funktioniert. Hier unterscheidet sich Facebook von einer eigenen Webrepräsentation, auf der man schalten und walten kann, wie man möchte. Hier muss man sich anpassen, - auch dies zählt zu den Rahmenbedingungen eines sozialen Dienstes.

Insofern könnte eine gangbare Strategie darin bestehen, eine Facebook-Seite anzulegen mit Profil, einigen Fotos, die man sowieso auf der Homepage hat und ansonsten sich nicht zu viel Arbeit zu machen, sondern Inhalte per RSS zu implementieren, die man sowieso schon erstellt hat. Die UB Tübingen hat sich beispielsweise für dieses Konzept entschieden. Ein ausgedehnteres Konzept mit eigens redigierten Beiträgen, Ansprache der LeserInnen hingegen würde sehr viel mehr Arbeit bedeuten. Das wäre die Aufgabe für einen Einzelnen oder eine Gruppe als „Community Manager“, die bzw. der die Kommunikation mit bestimmten Zielgruppen unterhält.





Es gibt die Möglichkeit, Mischungen zwischen diesen Konzepten zu realisieren und natürlich kann man auch sehr viel mehr machen, beispielsweise eigene Facebookseiten für die unterschiedlichen Zielgruppen anlegen.

Wie man konkret mit Facebook umgeht und Seiten angelegt, das können Sie derzeit am besten in zwei kostenlos verfügbaren Texten von schwindt-pr lesen.¹⁶ Demnächst wird auch eine „Checkliste“ zum Thema herauskommen.¹⁷

Da soziale Netzwerke sehr vielseitig sind, kann man auch viel mit ihnen machen. Es benötigt lediglich Phantasie und – Kontakte oder Nutzer, die darauf eingehen!

- Man kann den Dienst als Visitenkarte ganz statisch gestalten, wie eine Homepage.
- Man kann ihn als Plattform aktueller Meldungen ausbauen.
- Man kann Dienstleistungen einbauen, beispielsweise einen Katalog-Suchschlitz implementieren
- Man kann Umfragen einbauen
- Man kann, wenn Nutzer sowieso Facebook-Accounts besitzen, dort in offenen oder geschlossenen Gruppen Diskussionen bis hin zu Kursen stattfinden lassen

Die inhaltlichen und technischen Möglichkeiten sind vielfältig und man kann, wenn man will, eine ganze Reihe Anwendungen mit einbinden, so wie das bei Twitter auch schon der Fall war. Marketing mit Hilfe von Facebook, das ist die Devise! Einschlägige Blogs wie allfacebook.de oder das Blog zu Social Media und Facebook Marketing <http://www.thomashutter.com/> bringen laufend Neuigkeiten zu Änderungen und Einsatzmöglichkeiten. Speziell zu Bibliotheken gibt es die geschlossene Gruppe „biblioadmin“, auf welcher sich jene, die für Bibliotheken Facebookseiten betreuen, austauschen.

Am wichtigsten ist es aber auch hier wieder einmal, einfach die Facebookseiten von Bibliotheken anzusehen, die bereits angeboten werden, um zu sehen, wie diese gestaltet sind und was man selbst umsetzen möchte. Im Folgenden sollen daher einige Beispiele aufgeführt werden.

¹⁶ Schwindt, Annette: Einführung in die Grundlagen von Facebook. – [ca. 2009]. http://www.schwindt-pr.com/facebook_grundlagen.pdf [zuletzt ges. 28.03.2011]

Schwindt, Annette: Das neue Fanseiten-Layout von Facebook. – [2011] <http://www.schwindt-pr.com/neuefanseiten.pdf> [zuletzt ges. 28.03.2011]

¹⁷ <http://www.bib-info.de/kommissionen/kopl/publikationen/checklisten.html>





facebook Suche

Landesbibliothek Oldenburg Gefällt mir

Interesse

Beschreibung

Von Wikipedia, die kostenlose Enzyklopädie
Die **Landesbibliothek Oldenburg** ist Regionalbibliothek für den nordwestlichen Teil Niedersachsens und neben der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek in Hannover und der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel eine der drei Landesbibliotheken des Bundeslandes.

Die Bibliothek wurde 1792 als *Herzogliche Öffentliche Bibliothek* eröffnet. Ab 1847 lautete der offizielle Name der Bibliothek *Öffentliche Bibliothek zu Oldenburg*. Seit 1925 heißt sie *Landesbibliothek Oldenburg*. Mit dem Ende des Landes Oldenburg gelangte die Landesbibliothek 1946 in die Trägerschaft des neu gegründeten Bundeslandes Niedersachsen.

Geschichte

Die im Jahr 1792 durch den Oldenburger Herzog Peter Friedrich Ludwig gegründete Herzogliche Öffentliche Bibliothek war im Gegensatz zu anderen fürstlichen Hofbibliotheken als wissenschaftliche Gebrauchsbibliothek für den Verwaltungsapparat und als Bildungsbibliothek für das allgemeine Publikum konzipiert. Die Bibliothek bot daher von Beginn an die Möglichkeit zur Hausausleihe und war an allen Werktagen frei zugänglich. Insbesondere Angehörige der bürgerlichen Ober- und Mittelschicht mit akademischer Vorbildung nutzten die Bibliothek. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts versuchte sich die Bibliothek von Lesevereinen und Volksbildungsgesellschaften abzugrenzen und schränkte die liberalen Benutzungsbestimmungen zeitweilig ein. Diese Beschränkungen wurden 1892 wieder aufgehoben. Das gesamte 19. Jahrhundert hindurch wuchs der Buchbestand der Bibliothek, trotz knapper finanzieller Ressourcen und steigender Buchpreise stets ergänzt nach dem Ideal der Universalität.

Info

- Related Posts
- Wikipedia

1 Person gefällt das

Zu den Favoriten meiner Seite hinzufügen
Seite erstellen
Seite melden
Teilen

Hier sehen Sie am Beispiel einer Landesbibliothek quasi das Minimalprogramm: Kurz- und Langbeschreibungen der Bibliothek, übernommen aus der Wikipedia. Es ist unklar, ob die Institution selbst dies angelegt hat. Beispielsweise könnte man bei solch einer statischen Seite durchaus ein paar Links auf die Homepage und einzelne Dienstleistungen legen. Diese Seite bietet wenig mehr als eine Homepage im Frühstadium, ist aber dennoch sinnvoll. Man hat einen Anfang und kann bei Gelegenheit weiter ausbauen.





The screenshot shows the Facebook interface for the 'Institut für Politikwissenschaft, Tübingen'. The page header includes the Facebook logo and a search bar. The main content area features a cover photo of a building, a 'Pinnwand' (Noticeboard) section with options to post, share photos, links, or videos, and a post titled 'Social Media Manager – wäre das nicht etwas für Politologinnen/Politologen?'. The post includes a screenshot of a web page and text discussing online activities and social media management. Below the post, there are interaction options like 'Gefällt mir' and 'Kommentieren', and a comment box.

Hier die Facebook-Seite des Instituts für Politikwissenschaft Tübingen, angelegt und gepflegt von der Institutsbibliothek. Die Einträge werden automatisch vom Weblog des Instituts eingespielt, es ist jeweils ein Screenshot von Illustrationen des Weblogeintrags dabei. Nutzer können sich zuordnen und können ihr Gefallen zeigen und kommentieren. Nutzer können aber auch auf die „Pinnwand“ etwas schreiben und selbst Fotos hochladen. Der Admin hat die Möglichkeit, Einträge zu bearbeiten oder auch – im Falle von Spam – zu löschen. Letzteres kam in anderthalb Jahren genau einmal vor, der betreffende Nutzer wurde gesperrt, um Wiederholungen zu vermeiden.





facebook Suche

Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg

Lokales Geschäft · Hamburg, germany

Pinnwand

- Info
- Fotos (13)
- RSS/Blog
- Campuskatalog durchsuchen
- Notizen
- Wall Paper

Info
Die "Stabi" ist die größte wissenschaftliche Bibliothek im Großraum Hamburg. Kontakt: auskunft@sub.uni-hamburg.de

869
Personen gefällt das

Zu den Favoriten meiner Seite hinzufügen
Seite erstellen
Seite melden
Teilen

Lesung: Hubertus Meyer-Burckhardt: Die Kündigung (9.4.2011)

Was passiert, wenn einem der Lebensinhalt genommen wird? Im Fall von Top-Manager Simon Kannstatt reißt der Verlust seines Jobs ihm den Boden unter den Füßen weg. Haltlos strandet er in der Vielflieger-Lounge am Züricher Flughafen, um von dort aus dann doch noch einmal abzuheben: in Richtung New York und zurück in jene Zeit des Rock'n Roll, als das Leben noch offen und ein Abenteuer war. Moderation: Catarina Felixmüller Eine Veranstaltung der Vattenfall Lesetage....
Source: [Neues aus Stabi und Fachbibliotheken](#)
Published: 2011-03-28 09:30:21 GMT

Campus-Katalog in Firefox-Suchfenster aufnehmen

Viele Nutzer des Webbrowsers Firefox kennen diese praktische Erweiterungsmöglichkeit des Suchfensters oben rechts sicher schon. Doch ich nehme den in dieser Woche

Hier die Facebook-Repräsentanz der Stabi Hamburg, welche ebenfalls Inhalte automatisch einpflegt und darüber hinaus eine einfache Suchmaske für den Katalog eingebunden hat.

Erwünscht und möglich ist oft auch eine Verknüpfung mit Facebook auf der eigenen Homepage. Hier sieht man oft einen Button, der mit einem Link unterlegt ist. Dagegen ist nichts einzuwenden. Problematisch hingegen ist der Einbau des „Gefällt mir“-Buttons, was zwar Aufmerksamkeit generiert und Akzeptanz dokumentiert. Gleichwohl problematisch ist, dass Facebook mit Hilfe dieser Buttons Bewegungsprofile erstellen kann, da Cookies beim Anklicken des Buttons angelegt werden.





Ganz gleich, für welche Konfiguration Sie sich entscheiden: Legen Sie nicht Wert auf viele „Fans“, legen Sie Wert auf Inhalt! Und der Inhalt sollte auch richtig präsentiert werden.

Deshalb geht es bei Facebook auch um das richtige Schreiben: Wer die offiziellen Verlautbarungen und Erfolgsmeldungen auch auf Facebook veröffentlichen will, kann dies selbstverständlich tun. Jedoch wäre hier Gelegenheit, auf eine andere Art und Weise mit dem Image einer Institution umzugehen, ihr ein menschlich(er)es Gesicht zu geben. Das allerdings erfordert einen ganz anderen, persönlicheren Stil. Es erfordert auch eine Haltung des Ausprobierens, bis man seinen Ton und die Tonlage im Umgang mit den Nutzern gefunden hat. Manche sehen darin eine Chance, andere ein Risiko. Oft sind es jüngere Kolleginnen und Kollegen, die bereits im Sozialen Netzwerk ein Profil angelegt haben und hier auch privat kommunizieren. Sie haben die Antennen für Bedürfnisse und Anforderungen an einen kommunikativen Stil und können den Brückenschlag leisten.

Das Soziale Netzwerk wandelt sich mit seiner Nutzung. Wer erinnert sich noch daran, dass Mailinglisten zu Anfang durchaus einen sozial bewegten Touch hatten, dass man sich gar rechtfertigen musste, wenn man das „Sie“ verwendete? Ebenso hier: Indem man als Institution seine Informationen und Dienste implementiert, ändert man auch einen Teil der Kommunikation auf Facebook.

Ob das Sinn macht und ob der Aufwand sich lohnt? – Das Zauberwort heißt „Zielgruppe“. Solange hier viele auf Facebook ihr Profil abgelegt haben und kommunizieren, lohnt sich das Verhalten nach dem Motto „Ich hole die Leute dort ab, wo sie sind.“ Unvermutet findet man dabei auch Zielgruppen, die man gar nicht im Fokus hatte, Alumni beispielsweise, die sich gern ihrer alten Institution zuordnen. Dies zeigt: Im Moment gibt Facebook eindeutig einen Mehrwert in Sachen Vernetzung. Das ist die Chance. Die Risiken sollte man nicht aus dem Blick verlieren und – wo möglich – thematisieren. Dann erreicht die Bibliothek ihre Nutzer und zeigt sich zugleich kompetent.

Dr. Jürgen Plieninger, Institut für Politikwissenschaft, Bibliothek, Tel. 297 61 41





ub info 2011/1 Seite 1-3

Oracle Summit 2010

mit aktuellen Themen

Der Oracle Bibliotheken Summit, früher: Sun Summit, ist eine regelmäßig stattfindende Konferenz über neue IT-Entwicklungen für Bibliotheken. In diesem Jahr fand die Konferenz in Weimar statt und hatte Themen auf der Agenda, die auch bei uns aktuell diskutiert werden, z.B. Metasuche, Semantic Web und Forschungsdatenarchive. Auf Agenda und Vorträge brauche ich hier nicht im Einzelnen einzugehen, weil sie bereits im Web unter <http://goo.gl/pxLz> abrufbar sind. Ich will vielmehr einige wenige Themen sowie deren Bedeutung für uns zusammenfassen.

Bei der Metasuche hat sich bekanntermaßen in den letzten Jahren ein Paradigmenwechsel ereignet: Systeme mit sogenannter föderierter Suche – unser Portal "Gesamtbestand Tübingen" ist z.B. so ein System - werden zunehmend von integrierten Suchportalen abgelöst, bei denen die Daten aus den verschiedenen Datenquellen in einem gemeinsamen Index zusammengeführt sind. Dies bringt Vorteile mit sich. Bessere Antwortzeiten und nur noch eine einzige Trefferliste statt mehrerer sind die beiden herausragenden.

Es gibt aber auch unübersehbare Nachteile: Will man Daten aus unterschiedlichen Datenquellen gemeinsam indexieren, muss man diese Daten erst einmal haben. Außerdem müssen die Daten "normalisiert", d.h. in etwa gleiche Form gebracht und stets aktuell gehalten werden. Dies sind Gründe dafür, dass Bibliotheken solche integrierten Suchportale i.d.R. nicht mehr allein betreiben, sondern in Gemeinschaft mit anderen.

Es gibt unterschiedliche Ansätze, integrierte Suchportale zu realisieren. Eine interessante Variante stellen Produkte dar, bei denen Suchoberfläche incl. Index zu einer Firma ausgelagert werden. Eine Bibliothek, die den Zugang lizenziert, kann ihren Benutzern den Web-Zugriff auf ein mächtiges Suchwerkzeug anbieten, mit dem auf den gemeinsamen Index vieler Datenbanken zugegriffen wird. Oft ist es auch möglich, die eigenen Katalogdaten in den Index zu integrieren und den Opac praktisch durch das viel umfangreichere Suchportal abzulösen.

Dies ist quasi Stand der Technik – wenn auch bei vielen Bibliotheken noch nicht eingeführt. Neu hingegen sind technisch trickreiche Verfahren, die Verbundkataloge gemeinsam abzusuchen. Das muss man sich nun anders als beim KVK vorstellen, denn die Ergebnisse

38





werden dann einem gemeinsamen Ranking unterzogen und dem Benutzer in einer einzigen Trefferliste präsentiert, wobei auch Dubletten behandelt werden können. Wir dürfen gespannt sein, was die Erprobungsphase erbringt und ob es gelingen wird, so einen übergreifenden Verbundkatalog mit den zuvor beschriebenen Suchportalen zu verbinden und dabei ein passables Ranking zu realisieren.

Ein weiteres Thema war Semantic Web. Mit diesem schillernden Begriff wird eine Erweiterung des WWW bezeichnet, die es Computern ermöglicht, die Bedeutung von Informationen auszuwerten. Dies klingt zunächst sehr allgemein. Heute aber ist die Bedeutung von Informationen, die man im Web findet, allenfalls von Menschen auswertbar. Das Kontaktformular einer Bibliothek beispielsweise ist mit dem Namen eines Mitarbeiters, seiner Telefon-Nummer, Adresse etc. nur für einen Menschen verständlich, weil diese Daten unstrukturiert vorliegen und jede Bibliothek dies anders auf ihre Webseiten schreibt. Die meisten Daten im Web sind unstrukturiert. Mit dem Semantic Web sollen Daten im Netz strukturiert und auf Bedeutungsebene miteinander verknüpft werden. Man erhofft sich davon, bessere Suchverfahren für das Web entwickeln zu können. Bibliotheken verfügen mit bibliographischen Daten bereits über ein enormes Reservoir an strukturierten Daten. Bibliotheksanwendungen werden daher sicherlich zu den ersten Anwendungen im Semantic Web gehören. Voraussetzung dafür ist, dass die Forschung über bibliographische Daten verfügen kann. Die UB Tübingen hat diese Voraussetzung mit der Freigabe ihrer Katalogdaten als eine der ersten Bibliotheken in Deutschland bereits geschaffen. Mein letztes Thema in dieser Zusammenfassung handelt vom Aufbau von Forschungsdatenarchiven. Solche Archive werden notwendig, weil immer mehr Forschungsdaten entstehen, die langfristig zu sichern sind. Mit Forschungsdaten sind weniger die Resultate von Forschungen - Publikationen beispielsweise - gemeint, sondern Rohdaten, Zwischenergebnisse, Statistiken, Algorithmen, Korrespondenz und andere Daten, die im Verlaufe von Forschung entstehen. Zur Sicherung solcher Daten gibt es derzeit noch keine etablierten Verfahren. Viele Daten gehen heute daher einfach verloren. Bibliotheken und Rechenzentren sind gefordert, Angebote für Forschungsdatenarchive zu entwickeln.

Von den unterschiedlichen Ansätzen, Forschungsdatenarchive zu etablieren, seien hier nur zwei beispielhaft herausgegriffen, die auch an der Universität Tübingen - unter Beteiligung von UB und ZDV - eine Rolle spielen. Zum einen sind Systeme zu nennen, die - quasi als Baukastensysteme - an die Erfordernisse einzelner Fachrichtungen angepasst werden können. Die hohe Anpassungsfähigkeit geht mit einem hohen Spezialisierungsgrad einher, was von enormem Nutzen für eine einzelne Fachrichtung sein kann, weil ihre spezifischen Anforderungen erfüllt werden können. Andererseits muss aber gesehen werden, dass solche Systeme von Dienstleistern wie Bibliothek oder Rechenzentrum gerade wegen des





hohen Spezialisierungsgrades kaum mehr betrieben werden können. Sie sind als zentrale Dienstleister daher eher an Systemen mit einem gewissen Satz an Basisfunktionen interessiert, die spezielle Anforderungen zwar in geringerem Maß erfüllen, dafür aber in der Breite von vielen Fachrichtungen eingesetzt werden können.

Forschungsdatenarchive bestehen nicht einfach nur aus Speichersystemen für Daten. Wichtig für die langfristige Nutzbarkeit von Daten ist vielmehr auch eine fachlich angemessene Erschließung sowie - unter Wahrung von Zugriffsrechten - die Zugänglichkeit für andere Forscher.

Hier berühren wir also Themen, die traditionell in Bibliotheken angesiedelt sind. Soweit die für uns interessantesten Themen des Oracle Bibliotheken Summit. Mehr dazu finden Sie auf der oben genannten Website.

(Eberhard Pietzsch)





ub info 2011/1 Seite 5

eLibrary – den Wandel gestalten

... war das Motto der WissKom 2010, die vom 8.-10. November im Forschungszentrum Jülich stattfand. Auf dem Programm standen vielfältige Vorträge zu den Themen „Informationsversorgung im Wandel“, „eJournals zwischen Qualität und Quantität“, „Bestandsmanagement“ und „Aspekte einer virtuellen Bibliothek“. Im Einführungsvortrag griff Frau Prof. Fühles-Ubach gleich die Frage auf: eLibrary - wie viel Wandel gestalten wir als Bibliotheken noch selbst? In vielen Bibliotheken wurden in den vergangenen Jahren unter Beteiligung von Mitarbeitern und Nutzern Leitbilder entwickelt, welche in die Zukunft weisen und führen sollen. Gleichzeitig werden Bibliotheken von externen Vorgaben und (Spar)zwängen geprägt und müssen darauf reagieren. Anhand eines mehrstufigen Modells zeigte Prof. Fühles-Ubach auf, wie eine Bibliothek trotzdem eine valide und zukunftssträchtige Strategie entwickeln kann.

Im ersten Block der Tagung standen die E-Books an erster Stelle. Besonders hervorzuheben ist hier eine Studie, die Alice Keller (jetzt: De Gruyter Saur) an der Oxford University durchgeführt hat. Dabei hat sie 12 Studierende der Fächer Englische Literatur und Philosophie gebeten, ein Fototagebuch ihrer Lektüre über mehrere Tage zu führen. Anschließend hat sie die teilnehmenden Personen im Gespräch näher über ihre Lesegewohnheiten befragt. Es zeigte sich dabei durchaus, dass die Studierenden sehr viel und in einigen Fällen auch lieber online lesen: Tageszeitungen, Nachschlagewerke, aber auch Sekundärliteratur waren hier dabei. Die dabei vorherrschende Art des Lesens wurde mit dem Begriff „Powerbrowsing“ umschrieben: wenn schnell Inhalte durchzusehen waren und nur für die eigene Arbeit wichtige Passagen wirklich gelesen wurden, lagen elektronische Werke in der Beliebtheit klar vorne. Wegen der besseren Konzentrationsfähigkeit wurde jedoch Primärliteratur, also Literatur, mit der man sich ganz intensiv beschäftigen möchte, ganz klar lieber in gedruckter Form gelesen. Wir dürfen gespannt sein, welche neuen Erkenntnisse in dieser Richtung die E-Book-Akzeptanzstudie der HdM bringt, welche ebenfalls in diesem Rahmen vorgestellt wurde.

Im Block „eJournals zwischen Qualität und Quantität“ begann Werner Reinhardt von der UB Siegen mit einer Bestandsaufnahme der Konsortien zur Lizenzierung elektronischer Zeitschriften. Hier wurde deutlich, dass es im Moment für eine vergleichbare Titelmenge kein kostengünstigeres Modell der Erwerbung gibt. Für die Zukunft sieht Werner Reinhardt die fortschreitende Formatumstellung auf e-only und weiterhin ansteigende Ausgaben für digitale Information. Ein Modell der multidimensionalen Zeitschriftenevaluierung

41





stellte Stefanie Hausteин vom Forschungszentrum Jülich vor. Ausgehend von der bestehenden und unbefriedigenden Evaluierung rein auf Basis der Impact Faktoren, die der Journal Citation Report liefert, integrierte sie weitere Faktoren in ihr Modell, welche die Auswahl einer Zeitschrift erleichtern können. Dies wären: Inhalt, Rezeption, Redaktion, Output und wissenschaftliche Kommunikation, wobei die letzteren beiden die klassischen bibliometrischen Indikatoren umfassen. Unter Rezeption (engl. Journal perception) werden hier Nutzungsindikatoren subsummiert, die vor allem auf COUNTER-Statistiken basieren und die dadurch – im Gegensatz zu zitationsbasierten Indizes – auch den Teil der Leserschaft abbildet, der nicht selbst publiziert.

Darüber hinaus wurden auch internationale soziale Netzwerke ausgewertet, was wegen der naturgegebenen heterogenen Datenlage in solchen Netzwerken nicht ganz einfach war. Für die inhaltliche Analyse schließlich wurden Terme aus Artikel Titeln, Abstracts oder Volltexten nach Worthäufigkeiten untersucht und in einer Begriffswolke visualisiert. Anschaulich sichtbar wird dabei auch die zeitliche Verlagerung der thematischen Schwerpunkte einer Zeitschrift je nach „Mode“ in der wissenschaftlichen Gemeinschaft. Ergänzend dazu berichtete Peter Sheperd („Mr. COUNTER“) vom Projekt COUNTER, welches die Standardisierung von Nutzungsstatistiken zum Ziel hat, von Bestrebungen in Richtung der Etablierung eines Journal Usage Factors.

Im Themenkreis Bestandsmanagement war der Vortrag von Dr. Reiner Plappert von der UB Erlangen für die UB Tübingen, speziell die Medizin, sehr interessant. In ähnlichen Verhältnissen der Zweischichtigkeit steckend wie wir sie in Tübingen kennen, haben die Erlanger mehrere Jahre auf einen gemeinsamen Literaturetat hingearbeitet, um vor allem die Abstimmung im elektronischen Bereich zu erleichtern.

Eckpunkte der Erlanger Lösung sind: ein gemeinsamer Etat, Umstellung auf elektronische Campuslizenzen, Verwaltung dieser Lizenzen in der UB sowie 2 Zeitschriftenpakete: ein fachübergreifendes mit für alle Institute wichtigen Titeln und ein fachspezifisches, für das jeder Lehrstuhlinhaber bzw. Abteilungsleiter 3-5 Zeitschriften auswählen darf. Zusätzliche Printexemplare müssen als „Privatvergnügen“ vom jeweiligen Institut gekauft werden. Mittlerweile läuft die Kooperation sehr gut, auch wenn es immer noch gelegentlich im Getriebe knirscht. Die Evaluierung des Zeitschriftenportfolios wird in regelmäßigen Abständen unter Berücksichtigung von Nutzungsstatistiken und Konsortiallösungen durchgeführt.

„Kann Pay-per-View langfristig Lizenzverträge und Zeitschriftenabonnements ersetzen?“ fragte Dr. Eveline Pipp von der ULB Tirol / Innsbruck und berichtete von einem Rechenexempel der Kooperation E-Medien Österreich. Dabei wurden modellhaft die Downloads an österreichischen Einrichtungen von ausgewählten Großverlagen aus verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen erhoben und die Kosten für den angenommenen Bezug dieser Artikel mittels Pay-per-View den Gesamtkosten der Lizenzverträge

42





gegenübergestellt. Dabei wurde auch ein Szenario untersucht, bei dem nur 50% der Downloads als relevant angenommen wurden (weil die Schwelle zur Bestellung höher liegen sollte als beim schnellen Klick auf eine vorgehaltene Zeitschrift). Die Ergebnisse zeigen, dass die Kosten für die Pay-per-View-Ausgaben auch für dieses Modell deutlich höher lägen als bei den bestehenden Abonnements bzw. Lizenzverträgen. Bei Großverlagen im Konsortialerwerb liegen sie um den Faktor 4-8, beim Verlag einer wissenschaftlichen Gesellschaft im STM-Bereich sogar bis zu 27fach höher. Die Rechenbeispiele zeigten deutlich, dass die Lizenzierung im Konsortium, zumal wenn Titel im Cross Access zusätzlich verfügbar sind (und auf die erstaunlich hohe Downloadanteile entfallen), im Moment die kostengünstigste Art der Zeitschriftenerwerbung darstellt.

Im Themenkreis „Aspekte einer virtuellen Bibliothek“ stellte Daniel Formanek von der Medizinischen Universität Wien Van Swieten Student 2.0 vor. Dabei handelt es sich um eine Art erweiterten Katalog 2.0, welcher die gesamte prüfungsrelevante Literatur an einer Stelle vereint, miteinander verknüpft und recherchierbar macht.

Zusätzlich wurden Möglichkeiten zum Social Bookmarking realisiert. Zur Beantwortung der Frage nach den Auswirkungen des neuen Angebots auf die Nutzung der Titel ist die Zeitspanne noch zu kurz. Erste Trends zeigen aber, dass E-Books, die vorher schon gut genutzt wurden, keine zusätzliche Nutzung zu verzeichnen haben, wohl aber solche, die vor der Einführung von Van Swieten Student 2.0 gering genutzt wurden.

Ergänzt wurden die Vorträge durch Poster, die in den Pausen besucht werden konnten und oft rege Diskussionen zwischen Besuchern und Autoren der Poster anstießen. Hervorzuheben für aktuelle Diskussionen bei uns im Haus wären der Beitrag zur Portallösung Primo mit dem Index Primo Central an der UB Mannheim, die benutzerorientierte Präsentation von E-Books nach RVK an der UB Regensburg sowie ein aktueller Testbericht zu E-Book-Readern für Fachwissenschaftler von Mitarbeitern des Leibniz-Instituts für Sozialwissenschaften.

Als weiterer Programmpunkt war die Möglichkeit zur Teilnahme an einer Themenführung zu aktuellen Aktivitäten im Jülicher Forschungszentrums gegeben. Beim Thema Umweltforschung wurden wir in beeindruckend großen Hallen mit riesigen Maschinen in die Geheimnisse der Brennstoffzellenentwicklung und CO₂-Abscheidung mittels keramischer Membranen eingeweiht. Ein weiteres Highlight war der Festabend im Fördermaschinenhaus des früheren Bergwerks Anna II in Alsdorf, einem Teil des heutigen als Kompetenzzentrum und Erlebnisraum für Bergbaugeschichte und Zukunftstechnologie konzipierten Energeticons. Das gute Essen in einem besonderen Ambiente trug sicherlich auch zum ausgedehnten kollegialen Austausch während der gesamten Tagung bei.

Für ausführliche Informationen zu den vorgestellten und weiteren Beiträgen werfen Sie am besten einen Blick in den Tagungsband der WissKom: Online unter <http://juwel.fz-juelich.de:8080/dspace/handle/2128/2893> oder gedruckt bei mir im Büro!

(Johanna Dammeier)

43





ub info 2011/1 Seite 5-7

Das Multimedia-Labor

Seit 2005 wird das Multimedia-Labor unter der Verwaltung der UB betrieben. Eröffnet wurde es jedoch bereits im Dezember 1998, damals unter der Verantwortung von Hans-Joachim Dezelski, der es auch bis zur Übernahme durch die UB führte. Schon in der Presseerklärung von 1998 hieß es: "Als Produktions-, Lehr- und Übungszentrum für mediengestütztes Lernen, Kommunizieren und Arbeiten wurde das MultiMedia-Labor geplant, ein Zentrum, das 'Neue Medien' und neue Interaktionsformen im akademischen Leben nutzbar macht."

Angebot des Multimedia-Labors Das Multimedia-Labor besteht aus einem Seminarraum mit 16 PCs und einem Übungspool mit neun PCs. Alle PCs werden mit Windows 7 betrieben. Sie sind mit den üblichen Programmen wie Microsoft Office, OpenOffice, mehreren Browsern, Citavi usw. ausgestattet. Weitere erforderliche Software wird auf Wunsch aufgespielt.

Es zeigt sich, dass von den Dozenten zunehmend höhere Anforderungen an die bereitzustellende Software gestellt werden.

Um diesen Anforderungen auch in lizenzrechtlichen Fragen nachzukommen, arbeiten wir mit unterschiedlichen Softwareimages, die je nach Bedarf angepasst und zu den jeweiligen Veranstaltungen eingerichtet werden. Diese Flexibilität schätzen viele unserer Kunden, zu denen neben Dozenten aus unserem Haus und der Neuphilologie (Anglistik/Amerikanistik, Medienwissenschaft) unter anderen auch das Institut für Medizinische Biometrie, der Career Service oder das Hochschuldidaktikzentrum gehören. Auch das universitäre WLAN steht zur Verfügung, so dass Dozenten und Kursteilnehmende auch mit ihren eigenen Notebooks arbeiten können.

Zur Vorbereitung und auch während der Schulungen werden die Dozenten von unseren Hiwis Matthias Müller und Oliver Smith betreut und auch in technischen Fragen unterstützt.





Als technische Ausstattung bieten wir neben hochauflösenden Beamern auch ein SMART Board zur didaktischen Unterstützung der Veranstaltung an. Ein SMART Board ist eine berührungssensitive Tafel, die mit dem Computer verbunden wird. Durch einen Beamer wird der Computerbildschirm darauf projiziert. Berührt man nun die Tafel mit dem Finger, wird dieser zur Maus und kann so die Computeranwendung steuern. Mit speziellen Stiften können auch Notizen hinzugefügt und aufgezeichnet werden.

Dienstleistungen

Zu den Dienstleistungen des Multimedia-Labors gehört neben der bereits oben erwähnten Betreuung der Dozenten auch der Verleih von Beamer und Videokamera. Auch die Camtasia-Filme für die UB werden dort produziert. Mehr über die Herstellung der Filme erfahren Sie im Artikel von Gabriella Parditka. Unser neustes Werk behandelt die Schlagwortvergabe im TOBIAS-lib Online-Formular, zu finden auf der TOBIAS-lib Homepage unter <http://tobias-lib.uni-tuebingen.de/img/camtasia/swd/swd.html>.

Auch können sich Dozenten mit speziellen Anforderungen im Zusammenhang mit Digitalen Medien an uns wenden. Wir übernehmen (in kleinem Umfang kostenlos) das Schneiden und/oder Umformatieren von CDs und DVDs, Digitalisieren von VHS-Videos, Fernsehsendungen, Dias oder Farbbildern. Ganz aktuell haben wir mit den Hiwis, die für die Medizinische Fakultät zuständig sind (und die ebenfalls unter unserer Federführung im E-Learning-Bereich arbeiten), die Video-Aufzeichnungen einer Vorlesung so anonymisiert, dass die in der Veranstaltung zum Verdeutlichen des Krankheitsbildes vorgestellten Patienten nicht mehr zu identifizieren sind.

Des Weiteren bieten wir zweimal pro Woche eine Ilias-Sprechstunde an. Hier können sich Lehrende mit ihren Fragen und Problemen bezüglich der E-Learning-Plattform Ilias direkt an uns wenden und bekommen dann direkte und persönliche Hilfe.

Organisation des Multimedia-Labors

Seit Dezember 2010 unterstützt Susanne Schmid Stefan Rieger in der Betreuung des Multimedia-Labors, da dieser durch die Elternzeit von Herrn Hicke dessen Aufgaben übernimmt. Frau Schmid ist für die Camtasia-Produktion und die Terminverwaltung verantwortlich, während Herr Rieger weiterhin die technische Betreuung des Multimedia-Labors übernimmt.

Durch die Aufteilung erzielen wir neben einer besseren Strukturierung auch eine bessere Erreichbarkeit für unsere Kunden. Möchten auch Sie das Multimedia-Labor für eine Schulung oder einen Kurs buchen, wenden Sie sich an Susanne Schmid oder an unsere Hiwis, E-Mail: edlsupport@ub.uni-tuebingen.de

(Susanne Schmid, Stefan Rieger)

45



ub info 2011/1 Seite 8

Schulung aus der Dose?

Im Bereich eLearning ist seit einiger Zeit eine Software verfügbar, mit der interaktive Prozesse zwischen Mensch und Computer aufgezeichnet werden können. Mit der „Screenaming-Software“ Camtasia können die Ein- und Ausgaben am Computer-Bildschirm quasi abgefilmt werden. Zum Einsatz unseres Camtasia-Systems zur besseren Gestaltung von Hilfeseiten und Online-Anleitungen soll dieser kleine Beitrag anregen. Um die Fähigkeiten von Camtasia mit einem Beispiel darzustellen, haben wir bereits einen „Infohappen“ produziert: Die Schlagwortvergabe bei Opus.

Videoanleitung zur Opus-Nutzung

Wie vergebe ich Schlagwörter in TOBIASlib? Auf diese Frage gibt das knapp dreiminütige Online-Tutorial Antwort. Darin wird kurz erklärt, wie ein Autor auf dem Opus-Webformular für die Eingabe von Publikationsmetadaten normierte Schlagwörter auswählen und eingeben kann.



Gewusst wie ...!

Online-Tutorials der
Universitätsbibliothek Tübingen

„Bitte klicken Sie auf ...“

Der Ablauf der Schlagwortvergabe in TOBIAS-lib wird am Computer-Bildschirm gezeigt, ein Audio-Kommentar erklärt dabei die einzelnen Schritte. Diese Anleitung steht auf der TOBIAS-lib-Webseite zur Verfügung und kann beliebig oft abgerufen werden. Ziel dabei war, eine anschauliche Videoanleitung zu produzieren, die als praktisches „Infohäppchen“ in wenigen Minuten die wesentlichen Schritte zeigt und erklärt.

Startseite

des Multimedia-Labors, haben die Online-Schulung mit Camtasia Studio, der kommerziellen Software zur Bildschirmaufnahme, erstellt.

Susanne Schmid und Matthias Müller, Hiwi des Multimedia-Labors, haben die Online-Schulung mit Camtasia Studio, der kommerziellen Software zur Bildschirmaufnahme, erstellt.





Als erster Schritt wurde überlegt, welche Inhalte im Tutorial vermittelt werden sollen. Auf dieser Basis wurde das Drehbuch erstellt: Wann welcher Bildschirmausschnitt gezeigt, wo ein Pfeil eingeblendet, wo eine Pause im Sprechtext eingeschoben werden soll. Anschließend wurden Bildschirm und Mausbewegungen aufgezeichnet. Als nächster Schritt erfolgten die Tonaufnahmen. Dieses Tonmaterial wurde dann geschnitten, optimiert und mit dem Video synchronisiert. Als letztes wurden Hervorhebungen, Pfeile und sonstige Effekte eingefügt. Die Online-Schulung ist unter <http://tobias-lib.uni-tuebingen.de/> zu erreichen.

Als nächste „Filme“ werden wir eine Anleitung zu „BAS - Bibliography of Asian Studies“ sowie das Ausfüllen des Anschaffungsvorschlags produzieren. Wenn auch Sie Camtasia für Ihre Zwecke einsetzen möchten, wenden Sie sich bitte an Gabriella Parditka oder Susanne Schmid.

(Susanne Schmid)





ub info 2011/1 Seite 8

Die UB Tübingen in den 1970er Jahren

Aus den 1970er und frühen 1980er Jahren gibt es noch eine größere Menge von Dias, die damals hauptsächlich angefertigt wurden, um damit eine Benutzerführung bzw. Benutzerschulung durchzuführen.

Diese alten Bilder zeigen Gebäude und Innenräume der UB in ihren ursprünglichen Funktionen vor dem "EDV-Zeitalter". Leider ist die Bildqualität dieser Aufnahmen sehr dürftig, aber sie sind doch ein Zeitdokument und sicher für die "langgedienten" Kolleginnen und Kollegen zur Rückerinnerung von Interesse, für die Jüngeren dagegen etwas ganz Neues, weil sie die UB nur in ihrem heutigen Zustand kennen. Ich habe diese insgesamt 101 Aufnahmen eingescannt, mit einer kurzen Beschriftung versehen, und nun stehen sie für Interessierte zum Anschauen auf unserem Cubitus-Bildserver zur Verfügung. Die Adresse lautet: \\Cubitus\Bilder\UB\Bilder vor 2000\UB Tübingen in den 1970er Jahren. Falls Sie Fragen zum Inhalt einzelner Bilder haben sollten, kann ich sicher behilflich sein. Gewiss helfen Ihnen auch Kolleginnen und Kollegen weiter, die noch länger als ich (1981) im Hause sind.

Viele Bilder erklären sich aber selbst, nur bei einigen ist noch etwas "Hintergrundwissen" erforderlich. So befand sich die Lehrbuchsammlung ursprünglich in den Räumen hinter dem heutigen Historischen Lesesaal. Der Eingang war die große Holztür bei der Handschriftenabteilung (neben dem Projektraum).

Der angrenzende Flur zum Personalausgang hin, das Praktikantenzimmer und der Lichthof hinter dem HLS gehörten mit dazu, denn man brauchte ja auch schon damals viel Platz für die Bücherregale.

Interessant ist für Viele sicher auch die Zeitungslesecke im Foyer des Hauptgebäudes mit den damals noch schicken schwarzen Kunstledersesseln, dahinter dann der Zeitschriftenlesesaal, in dem aber nur die neuesten Hefte wichtiger Zeitschriften zu finden waren, zurückliegende Hefte mussten vom Personal auf Anforderung aus der Ablage im Raum dahinter geholt werden.

Im Durchgang zwischen Hauptgebäude und Bonatzbau standen die Katalogkästen des Gesamtkatalogs der Institutsbibliotheken. Im damaligen "Sonderlesesaal" (Theologie / Orientalistik) fallen die alten grünen Stühle auf, die heute noch an verschiedenen Stellen im Haus zu finden sind. Manche erinnern sich sicher an die Vitrine mit den berühmten "Vogelherdfiguren" gegenüber dem heutigen Schulungsraum.

48





Die Zweigbibliothek auf der Morgenstelle war auf zwei Standorte aufgeteilt, die Zeitschriftenabteilung befand sich im Gebäude des Isotopenlabors, die Lehrbuchsammlung meines Wissens im Physik-Hochhaus.
Lang, lang ist's her.

(Wilfried Lagler)



ub info 2011/2 Seite 1-2

Erste Online-Klausur in Tübingen

Am 24. Januar fand mit der Abschlussklausur für die Lehrveranstaltung „Biologie für Mediziner“ von Prof. Dr. Rolf Reuter die erste große Online-Klausur an der Universität Tübingen statt. Fast 200 Studierende nahmen an der 45-minütigen Klausur teil, so dass der Hörsaal N7 auf der Morgenstelle gut gefüllt war. Die notwendigen Geräte – Notebooks für die Studierenden und Server – wurden für das Pilotprojekt von der Firma Codiplan kostenlos zur Verfügung gestellt. Die organisatorische Gesamtplanung und Betreuung lag bei Stefan Rieger von der Universitätsbibliothek/E-Learning-Portal, der auch die Kontakte zu Codiplan herstellte und Prof. Reuter für das Projekt gewinnen konnte. Die Klausur ist sehr gut verlaufen, es gab keinerlei technische Probleme. Schon wenige Minuten nach dem Ende der Klausur konnten die Ergebnisse betrachtet werden. Hierin liegt der große Vorteil der Online-Klausur: die Ergebnisse sind sofort da, die Lehrenden haben keinerlei Korrekturaufwand. Darüber hinaus stehen statistische Auswertungen zu den einzelnen Fragen und zur Gesamtklausur zur Verfügung, insbesondere in Bezug auf die Qualität der Fragestellungen, die bei der Klausur von Prof. Reuter hervorragend war. Auch die Evaluation seitens der Studierenden, die direkt im Anschluss an die Online-Klausur ausgefüllt wurde, fiel überaus positiv aus. Mit der Klausur konnten wichtige Erfahrungen gesammelt werden, die auch für die weitere Etablierung von elektronischen Prüfungen an der Universität von Bedeutung sind. Neben technischen und logistischen Fragen geht es dabei insbesondere um die Schulung und Beratung von Lehrenden mit Blick auf die Prüfungsdidaktik und die Konzeption von Fragestellungen. Eine zentrale Anforderung liegt z.B. darin, dass in den automatisch auszuwertenden Fragen nicht nur Wissen, sondern auch Verständnis und Transferleistungen überprüft werden sollen. Wie Aufgabenstellungen entsprechend gestaltet werden können, ist daher ein wichtiger Teil der Vorbereitung von Klausuren. Ein weiteres Feld bei der Weiterentwicklung des Themenbereichs ist die Berücksichtigung elektronischer Formen in den Modulhandbüchern und Prüfungsordnungen.

(Andrea Fausel)





ub info 2011/2 Seite 2

Südasien im Aufwind

An unserer Universität gewinnt die Region Südasien (also Indien mit den umliegenden Ländern Bangladesh, Nepal, Pakistan, Sri Lanka) an Bedeutung. Am Donnerstag, dem 20. Januar, hatte ich Gelegenheit, dem Direktor des National Folklore Support Centre aus Chennai (Madras) unsere Bibliothek zu zeigen.

Natürlich stand auch ein Gang zu den indischen Handschriften und den europäischen Rara-Beständen auf dem Programm, die für jeden Besucher immer wieder ein "Highlight" sind, daneben aber unterhielten wir uns über die Modernisierung der Bibliothek(en) und den neuen Anspruch, nicht nur ein Bücher-Ort, sondern verstärkt auch ein Lern-Ort zu sein. Herr Muthukumaraswamy hatte am Tag zuvor auf Einladung der neuen Professorin in der hiesigen Ethnologie, Frau Prof. Dr. Gabriele Alex, vor etwa 50 Studierenden über die Möglichkeiten eines Praktikums-/ Forschungssemesters in Indien und die Hilfen, die sein Institut dabei anbieten kann, gesprochen. Dieser Vortrag wird für die Studierenden unserer Universität umso interessanter gewesen sein, als inzwischen neben der Indologie, die nach wie vor Kenntnisse verschiedener Sprachen Indiens, seine Geschichte und Religionen vermittelt, sowohl die Ethnologie mit der neuen Professur einen Schwerpunkt auf Südasien aufbaut, als auch die just an diesem Donnerstag neu gegründete Medienwissenschaft einen ihrer Schwerpunkte auf diese Region legen wird.

Es ist zu beobachten, dass in den Geisteswissenschaften fachliche Fragestellungen immer häufiger mit einer bestimmten Region im Fokus gekoppelt werden. Als Fachreferenten müssen wir darauf reagieren. In diesem Falle ist es relativ einfach, da ich sowohl die Indologie als auch die Ethnologie betreue und in unserer Bibliothek, dank des ehemaligen SSG, die Indologie immer schon als "Südasienkunde" mit breitem philologischen und länderkundlichen Profil verstanden wurde. Selbstverständlich ist dies aber nicht und durchzuhalten nur dann, wenn dieses vermeintlich "kleine" Fachgebiet nicht zurück gefahren wird.

(Gabriele Zeller)

51





ub info 2011/3 Seite 1

Besuch der Didacta

Das E-Learning-Portal hatte die Gelegenheit, sich mit anderen geförderten Projekten am Stand des Ministeriums für Wissenschaft und Kunst auf der Didacta - Messe Stuttgart zu präsentieren. Die Bildungsmesse widmet sich Lernen und Bildung in allen Lebenslagen - von der Kindertagesstätte über Schule und Hochschule bis zur Weiterbildung. Auch neue technische Entwicklungen im Bereich Smartboards oder Abstimmungssysteme sind auf der Messe zu finden.

Gerade in Hochschule und Weiterbildung spielen elektronische Angebote eine immer größere Rolle. Andere am Stand vorgestellte Projekte sind z.B. die Masteronline-Studiengänge Bauphysik (Uni Stuttgart) und Digitale Forensik (Hochschule Albstadt-Sigmaringen, Uni Mannheim, Uni Tübingen).

(Andrea Fausel)





ub info 2011/3 Seite 3

Neue Informationskompetenz-Module für Schülerführungen

Führungen für Schüler haben wir eigentlich schon immer gemacht – allerdings waren das früher eigentlich eher Vergnügungsveranstaltungen für die Schüler, gerne verbunden mit kleinen Einblicken in das universitäre Leben oder mit Stadtführungen.

Das hat sich in den letzten Jahren sehr geändert, primär ausgelöst durch die Einführung von Seminarkursen in der gymnasialen Oberstufe. Die Seminarkurse sind freiwillige Zusatzveranstaltungen für die Schüler, wo sie an Hand eines Oberthemas ein individuelles Thema bearbeiten.

Ziel ist eine Präsentation am Schuljahresende, die für die Schüler, wenn sie möchten, die mündliche Abiturprüfung ersetzen kann. Im Seminarkurs soll gelernt werden, wie man Informationen findet, auswertet, aufbereitet und die Ergebnisse gut umgesetzt präsentiert. Training für die Uni!

Beim Themenblock „Information finden“ ist die Bibliothek natürlich auf jeden Fall kompetenter Ansprechpartner und es wird von Seiten der Lehrer Wert darauf gelegt, dass nicht nur die örtlichen Stadtbibliotheken benutzt werden. Hier kommen also wir ins Spiel.

Um auf unterschiedliche Bedürfnisse besser eingehen zu können, bieten wir seit Beginn des letzten Schuljahres drei unterschiedlich ausgerichtete Einführungen für Schüler an:

1. Basics

Das Modul „Basics“ besteht aus einem Rundgang durch die Bibliothek mit kurzer Katalogeinführung direkt an den Rechercheplätzen, mehr oder weniger thematisch ausgerichtet an den Vorgaben der Seminarkurse und entspricht den Standard-Führungen Mittwochs oder zu Semesterbeginn. Alle Mitglieder des Führungsteams beteiligen sich an diesem Angebot.

2. Rallye

Die Rallye startet mit einer kurzen Katalogeinführung über Beamer und Laptop im Schulungsraum, dann folgt ein etwas verkürzter Rundgang. Am Ende erhalten die Schüler Aufgaben, die sie selbständig lösen und durch die sie verschiedene Bereiche der Bibliothek aktiv nutzen müssen.

Das Modul „Rallye“ bietet das „Rallye-Team“ an, bestehend aus den Mitarbeiterinnen des Info-Zentrums, Frau Hüls, Herrn Siems und Herrn Wolfsdorf.

53





3. Recherche 1x1

Das Recherche 1x1 ist eine Präsentation mit hohem Anteil an praktischen Übungen. Es werden Suchtechniken an Hand von Google erklärt, wir gehen auf die „Suchmaschine Bibliothek“ ein und was man tun kann, wenn auch unsere Bestände nicht ausreichen. Die Schüler probieren Subito aus und lernen, wie man Fachdatenbanken findet. Gedacht war das Recherche 1x1 zum einen als Ergänzung zu den anderen Modulen, nützlich ist es aber auch für Schüler mit weiten Entfernungen zur UB. Dieses Modul wird von den Mitarbeiterinnen des Info-Zentrums betreut.

Nach einem halben Jahr Probephase können wir sagen, dass alle drei Module gut angenommen werden!

Im Zeitraum September / November / Dezember 2010 (im Oktober können wir wegen der Einführungsveranstaltung für Studenten keine Schulklassen annehmen), haben die verschiedenen Teams 42 Gruppen mit insgesamt 653 Teilnehmern geführt, davon 13 Gruppen als Rallye.

Das Recherche 1x1 haben wir letztes Jahr 22 mal für 372 Teilnehmer abgehalten. Insgesamt fanden also von September bis Dezember 64 Veranstaltungen mit 1025 Teilnehmern statt. (Zum Vergleich: September – Dezember 2009: 40 mal Basics für 524 Teilnehmer).

Alle Module laufen noch, im Moment haben wir Buchungen bis in den März. Zu den hohen Teilnehmerzahlen ist ergänzend zu sagen, dass sich hier schon der Doppeljahrgang aus G8 und G9 niederschlägt. Viele der Gruppen kommen aus der näheren Umgebung, aber wir haben auch Kurse mit weiter Entfernung angenommen, die wegen der Asbest-Sanierung der UB Konstanz dort nicht zum Zuge kommen konnten.

In dieser Zeit haben wir selbst viele Erfahrungen gesammelt – wie gut es sein kann, große Gruppen über Beamer zu führen und wie sehr Schüler bei praktischen Übungsphasen auftauen können, aber auch, wie aufwändig es ist, wenn zu den Besuchen immer noch Räume und Notebooks organisiert werden müssen.

Bis hier die Wünsche der Lehrer, Technik, Raum und Führungspersonal zusammenkommen konnten, musste Frau Griewatz viele Bälle gleichzeitig in der Luft halten!

Hier ein Dank an Frau Hahn und Herrn Mehringer, Herrn Neugebauer und Herrn Rempfer, die sich unvermutet einer Menge zusätzlicher Arbeit ausgesetzt sahen, genau wie die Kolleginnen und Kollegen im Ausleihzentrum, die während der Führungen die Ausweise für die Gruppen erstellten. Unser Buchungsverfahren haben wir zusammen mit den Betroffenen schon „verschlankt“ und setzen jetzt Webmail-Kalender und Online-Buchungsformulare ein. Nun träumen wir von einem gut ausgestatteten Schulungsraum und / oder einer Präsentationsfläche im neugestalteten Eingangsbereich....

Anders als vorher befürchtet, gab es keine bis wenig Beschwerden über die Schülergruppen, die bei den Rallyes alleine unterwegs waren. Und die Kollegen an Lesesaal-, Ausleih- und Infotheke haben die Schüler bei Problemen immer gut unterstützt!

54





Um bei der Weiterentwicklung des Angebots nicht nur auf unsere eigenen Eindrücke angewiesen zu sein, haben wir im Am Januar wurde eine Lehrerumfrage gestartet, die noch bis Ende Februar läuft. Das bisher eingetroffene Feedback ist überwiegend positiv und enthält hilfreiche Anmerkungen.

Laut den Lehrern benutzen viele der Schüler die UB intensiv. Zum Abschluss möchten wir noch einen netten Kommentar aus der Lehrerumfrage an alle Mitarbeiter weitergeben:
„Die Führungen haben auf jeden Fall den SchülerInnen die Hemmschwelle vor der UB genommen und die wichtigste Erkenntnis fand ich jedes Mal: Wenn man wieder kommt, kann man um Hilfe bitten, wenn man etwas nicht findet oder weiß - alle Mitarbeiter waren ausgesprochen hilfsbereit.“

(Karin Arnold)





ub info 2011/4 Seite 1-3

Ein neuer Arbeitsort im Ammerbau

Es tut sich etwas im Ammerbau: Bücherwägen rollen, volle Kisten fahren auf dem Förderband dahin und der neugierige Beobachter wird auch schon die Lücken in den Regalen auf Ebene 3 bemerkt haben.

All diese sukzessiven und eher im Stillen ablaufenden Arbeiten bereiten einen neuen Arbeitsort im Ammerbau vor, der voraussichtlich etwa 60 Plätze anbieten wird.

Lernort Bibliothek

Die Diskussion um den Lernort Bibliothek fokussiert vielfach die studentischen Arbeitsbedürfnisse, wie sie auch bei uns im Lern- und Studienzentrums im Hauptgebäude bedient werden: Tisch und Stuhl, WLAN, Internetzugang, Netzdrucker und die Lehrbücher nur wenige Schritte entfernt.

Das Angebot wird in erschöpfender Weise angenommen, was sich nicht nur an der Zahl der Nutzer ablesen lässt, die in Stoßzeiten kreisen wie im Parkhaus, bis sie einen Platz gefunden haben, sondern auch in der Druckleistung: gut die Hälfte der 2,5 Millionen Blatt, die im vergangenen Jahr die Netzdrucker verlassen haben, entfällt auf die Geräte im Lern- und Studienzentrums. Vorsichtig geschätzt, dürfte die heutige Druckleistung in früheren Zeiten die Ausleihe von 100.000 Bänden bedeuten, und ein Ende des Trends ist nicht absehbar. Weiterhin werden immer mehr Arbeitsplätze gebraucht, sowohl Stillarbeitsplätze für das individuelle Lernen wie auch Gruppenarbeitsplätze.

Letztere sind besonders begehrt und auch besonders schwierig zu gestalten, um die unterschiedlichen Nutzerbedürfnisse möglichst austariert zu bedienen.

Auch im Ammerbau werden über den neuen Arbeitsort hinaus Einzel- wie Gruppenarbeitsplätze erweitert. Sobald die nötige Möblierung beschafft werden kann, werden ca. 150 zusätzliche Plätze durch Aufstockung in den vorhandenen Flächen geschaffen.

Die Arbeiten auf der Ebene 3 haben jedoch wesentlich ein anderes Ziel. Viele Ansätze zum Lernort Bibliothek und auch die entsprechende alltägliche Praxis neigen zu einem Defizit, was das Informationsangebot der Bibliothek betrifft. Was an Unterlagen zum Lernen benötigt, verlangt und tatsächlich auch benutzt wird, ist vielfach eher übersichtlich und spiegelt den Reichtum des Angebots, das die Bibliothek macht, nicht repräsentativ wieder. Es ist aber nicht so, dass die vom wissenschaftlichen Level und von der Informationsnachfrage her

56





gesehene höher qualifizierte Nutzung nicht ebenso einen Ort bräuchte, suchte und durch entsprechend konzeptionierte Dienstleistungen befördert werden könnte. Dies soll im Ammerbau nun in Angriff genommen werden mit einem Arbeitsort für die integrierte ressourcenintensive Nutzung, die durch Servicedienste und technische Angebote unterstützt wird.

Wissenschaft im digitalen Zeitalter

Die Ausgangslage ist hierbei, dass der Trend zum Lernort Bibliothek sich in der Vergangenheit einerseits durch die Umsetzung der gestuften Studiengänge und andererseits eben auch durch das enorme Wachstum bei den elektronischen Angeboten verstärkt hat. Das elektronische Angebot bildet zwar naturgemäß eine 24-Stundenbibliothek und erlaubt eine räumlich verteilte Nutzung, erwacht jedoch erst eingebettet in ein Ensemble von technischen und inhaltsbezogenen Dienstleistungen wirklich zum Leben. Dies stellt die eigentliche Herausforderung dar, denn das universitäre Publikum reagiert auf die zunehmende Verteilung der Informationsquellen mit einem immer stärkeren Wunsch nach Vernetzung, um diese Quellen auch tatsächlich nutzen zu können.

Sind wissenschaftliche Texte online verfügbar, so ist das zwar nützlich, aber damit allein ist kein Referat gehalten und kein Forschungsantrag geschrieben.

Schließlich erfordern auch digitale Informationen und Werkzeuge vielfache Kompetenzen – sei es in technischer Hinsicht, sei es im Bereich der Recherche- und Informationskompetenz, oder sei es auch im Bereich des Selbst- und Zeitmanagements.

In der Folge entsteht das Bedürfnis nach einer Lösung „aus einer Hand“, die nicht nur die benötigten Informationen beinhaltet, sondern auch die gesamte Infrastruktur mit Arbeitsplatz, Technik, Beratung und Austauschmöglichkeiten. Der in der Fachdiskussion umgehende Begriff der information commons umreißt es vielleicht am besten: gewünscht wird ein Raum, in dem man sich frei bewegen kann und alles zur Verfügung hat, was man für Lernen, Arbeiten und Kommunikation benötigt.

Etliche Vorhaben in der Bibliothek werden diesen Prozess flankieren und zu profilieren versuchen. So wird der Umstieg auf die RFID-Technologie das Gebäudeensemble insgesamt öffnen, transparenter machen und die Bewegungsmöglichkeiten in der Gesamtfläche niedrigschwelliger gestalten. Ebenso wird uns der Projektbericht der HdM-Masterstudierenden zum Thema „Hybride Bibliothek konkret“ wertvolle Hinweise geben, wie wir eine organische und synchrone Nutzung von Print- und elektronischen Medien jenseits von überkommenen Schranken durch Aufstellungsflächen hier und PC-Pools dort voranbringen können.





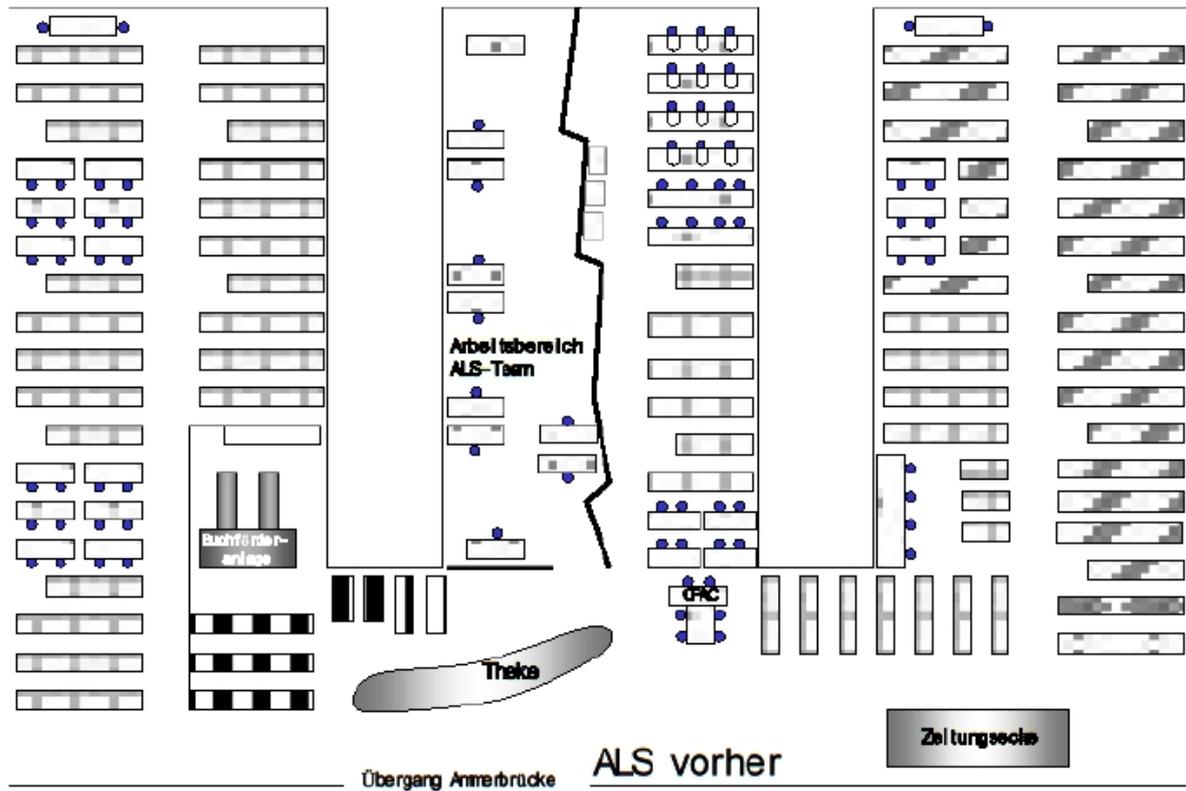
Der neue Arbeitsort

Der neue Arbeitsort auf Ebene 3 wird versuchen, dies sukzessive umzusetzen. Die anvisierten 60 Arbeitsplätze sollen für kollaborative Gruppenarbeitsformen auf fortgeschrittenem Level wie Qualifikanten, Graduierte und Forschende eingerichtet werden. Daher wird die Fläche nicht nur entsprechend möbliert, sondern etappenweise mit technischen Angeboten unterfüttert wie Präsentationstechnik, Leihrechnern und Zugang zu Reproduktionsgeräten. Unmittelbar angrenzend ist die Beratung und Unterstützung durch das Lesesaalteam und der Zugang zu Referenzwerken aller Fächer, Zeitschriften und Ausleihliteratur; ubiquitär das Datennetz durch die mittlerweile flächendeckende Ausleuchtung des Ammerbaus mit WLAN. Weitere bauliche Maßnahmen wie die Einrichtung einer Trennwand und akustische Verbesserungen sind für die Zukunft ebenfalls geplant. Nicht zuletzt aus finanziellen Gründen wird die Installierung dieses Arbeitsortes somit ein längerer Prozess.

Der neue Arbeitsort wird auf der Fläche der jetzigen Zeitschriftenheftauslage angesiedelt. Das Geschäft mit den gedruckten Zeitschriften ist seit langen Jahren rückläufig, sodass die für die Auslage wirklich benötigte Fläche sich deutlich reduziert hat. Die Auslage wird daher in den mittleren Finger der Ebene 3 umziehen, wo bislang die Mikroformen und deren Lesegeräte untergebracht sind.

Dieser Standort war nie glücklich, da er für die Kolleginnen und Kollegen einerseits eine Lärmbelastung an den Hintergrunderbeitsplätzen darstellte und andererseits Benutzer- und Mitarbeiterplätze trotz Trennwand akustisch nicht wirklich getrennt sind. Dies erwies sich im Arbeitsalltag durchaus als belastend, weshalb die Heftauslage, wo sich mangels Arbeitsplätzen niemand länger aufhält, hier eine deutliche Entspannung der Situation bringen wird. Der Bereich Mikroformen wurde überprüft und der attraktive Teil an Geräten und Materialien zieht in den linken Finger hinter die Buchförderanlage, damit sind die Geräuschquellen an einem Punkt konzentriert. Ein neuer Mikroformscanner wurde mittlerweile beschafft, drei Geräte, die am neuen Platz angesiedelt werden, sind dann mit einer Digitalisierungssoftware versehen, sodass sich die Mikroformen in digitaler Form speichern und verschicken lassen – oder eben ausdrucken, dies dann aber über die Netzdrucker, von denen einer für DIN A3-Format ausgerüstet wurde. Damit fällt dann für den Lesesaal auch keine Abrechnung der Druckkosten mehr an.

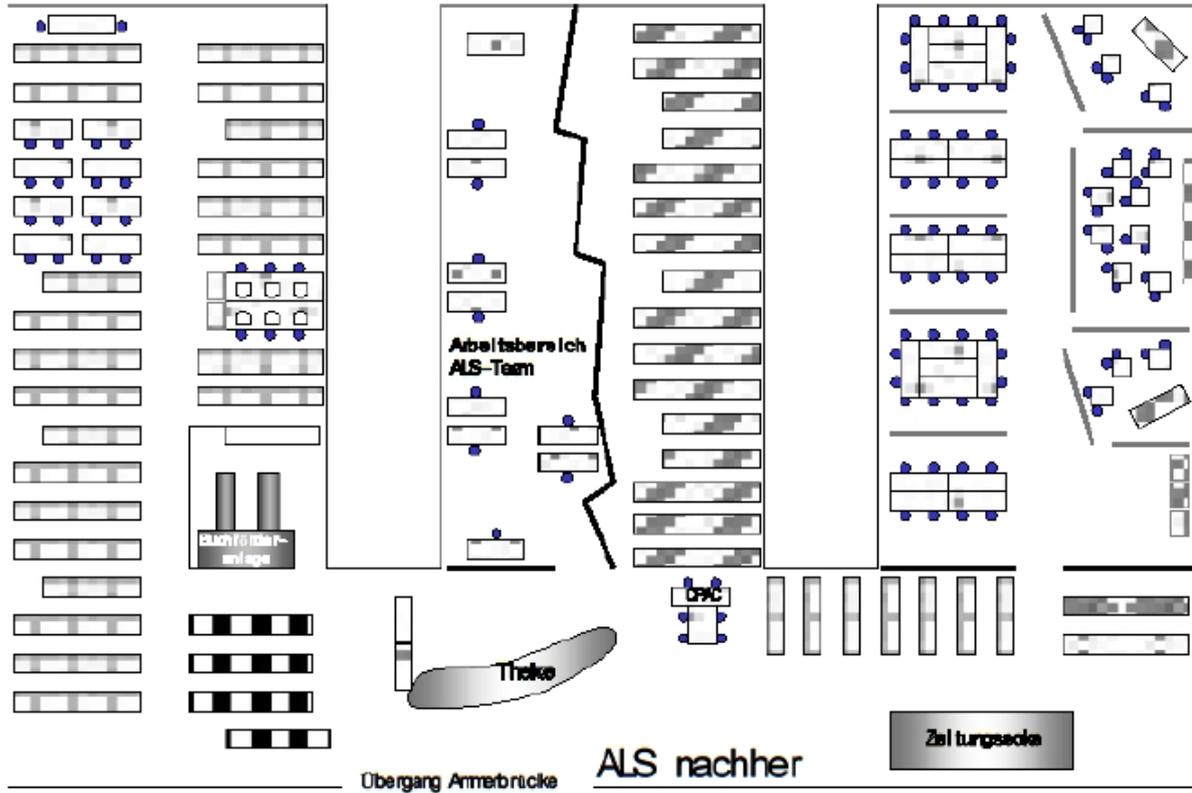




Viele arbeiten mit!

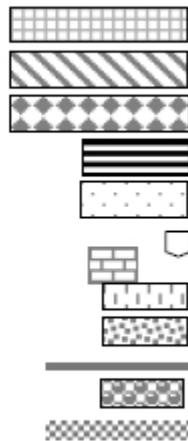
Die Ansiedelung des neuen Arbeitsortes wird Teil eines Prozesses sein, der den Allgemeinen Lesesaal und den Ammerbau in Teilen neu akzentuiert. So wird nach der Migration auf das neue IBS der Lesesaal auch tagsüber auf Selbstabholung umgestellt werden, dies wird ebenfalls kleinere bauliche Umstellungen mit sich bringen. Auch die Aussonderung von gedruckten Zeitschriftenbänden wird weiter gehen, um dringend benötigten Stellraum für Ausleihliteratur zu gewinnen.





Legende

- Regal Präsenzbestand
- Regal Zeitschriftenhefte
- Regal Zeitungen
- Bereitstellungsregal
- Tisch
- Mikroformenlesegerät
- Mikroficheschrank
- Schiebetürenschränk
- Smartboard
- Trennelement
- Schränke Leihgeräte
- „Tafel“



All dies bedeutet für die Kolleginnen und Kollegen im Lesesaal natürlich sehr viel





handwerkliche Arbeit, aber das ist eigentlich der kleinere Teil. Entscheidend ist, dass das Team den Mut gefunden hat, sich auf eine noch schwer abschätzbare Reise zu einem ganz anderen Arbeitsprofil einzulassen und damit einen Prozess zu beginnen, wie ihn auch das Info-Zentrum vollzogen hat. Unterstützung leistet eine Vielzahl von Kolleginnen und Kollegen, die in diesen Prozess involviert sind und ihren Teil dazu beitragen. Die Fachreferentinnen und –referenten sichten die WZ-Zeitschriften für mögliche Aussonderungen, ebenso lösen sie den Bereich der Personalbibliographien auf, um den relevanten Teil den jeweiligen Fächern zuzuordnen. Mit Unterstützung durch Info-Zentrum und Lesesaal arbeitet sich Dr. Hüning momentan durch den Lesesaalbestand „Allgemeines“, um diesem eine schlanke, zeitgemäße Form zu geben. Herr Kim revidiert als klassische Referendaraufgabe den Lesesaalbestand im Fach Theologie, um auch dort Abschlankungen zu erreichen. Herr Rempfer betreut die technischen Dinge, Frau Bilger bearbeitet alle baulichen Fragen, die Magaziner bewegen etliche Bände und die Akzessionen samt TZV kümmern sich um die nicht unbeträchtlichen Mengen an Medien, die nach und nach ausgeschieden werden. Ihnen sei allen für Ihren Einsatz gedankt, der die Erneuerung und die Entwicklung attraktiver Angebote erst ermöglicht.

(Renke Siems)





ub info 2011/4 Seite 6

Neu: „DigiTü“

Manche Leserinnen und Leser von „UB info“ werden vielleicht schon auf die Rubrik „Digitalisierte Bestände“ in unserem Webangebot gestoßen sein. Neben den zahlreichen Texten aus dem von der DFG geförderten Projekt „DigiTheo“ gibt es seit Ende 2010 das zwar erst nur kleine, jedoch in ständigem Wachsen begriffene Angebot digitalisierter unikalischer Handschriften und Drucke aus dem Bestand der UB Tübingen. Hier werden zunächst eine Reihe von Werken zugänglich gemacht, von denen in der Vergangenheit aus verschiedenen Gründen (meist Benutzeraufträge) schon hochwertige Volldigitalisate in unserem Hause angefertigt wurden. Hinzu kommen jetzt nach und nach Handschriften und alte Drucke, deren Digitalisierung über das neue Digitalisierungsprogramm des Landes Baden-Württemberg gefördert wird (an diesem Programm nehmen die beiden Landesbibliotheken sowie die UBs in Freiburg, Heidelberg und Tübingen teil). Die Titel wurden zunächst mit Blick auf das bevorstehende Landesjubiläum Baden-Württemberg (2012) ausgewählt – hier steht das Projekt LEO (Landesgeschichte erleben online) im Fokus, an dem zahlreiche Archive, Bibliotheken und Museen des Landes mitwirken. Die Präsentation unserer Digitalisate erfolgt nach den Gruppen Handschriften, Inkunabeln und alten Drucken (unterteilt nach den Hauptgruppen unserer Altbestandssignaturen). Die hier bisher zugänglichen Titel mögen dem Nutzer etwas „zufällig“ vorkommen, aber hier handelt es sich eben um bereits vorliegende Digitalisate. Allerdings ist nun mit der berühmten Handschrift des „Tübinger Hausbuchs“ (Md 2), einem umfangreichen und reich illustrierten Kalenderbuch aus dem 15. Jahrhundert, ein absolutes „Highlight“ bei DigiTü zu sehen. Diese vor einigen Jahren aufwändig restaurierte Handschrift gehört zu unseren meist genutzten Stücken, immer wieder werden daraus vor allem auch Abbildungsvorlagen erbeten. Bisher gab es schon eine gute Mikrofiche-Edition des Tübinger Hausbuchs, die von Dr. Gerd Brinkhus besorgt wurde (Verlag Helga Lengenfelder, München 2005). Nun kann die Handschrift von allen Interessierten am Bildschirm betrachtet werden. Im Bereich Digitalisierung ist sehr viel Hintergrundarbeit zu leisten. Es geht ja nicht nur um die Arbeit am Scanner selbst, für die seit Jahresanfang Frau Mireille Murkowski in der Reprintstelle verantwortlich ist – es steckt darin auch die Arbeit und das Know-how von Armin Rempfer aus der EDV-Abteilung. Hinzu kommt die datentechnische Bearbeitung in der EDV-Abteilung (Dr. Ingo Rohlf, Marcus Jacob, Benjamin Stier) und die Erfassung der Strukturdaten für die einzelnen Text- und Bildseiten (Ulrike Mehringer), die ein zielgerichtetes „Blättern“ in einem Digitalisat ermöglichen.

62





In absehbarer Zeit wird unser digitales Angebot dann noch durch das seit September 2009 laufende Projekt zur Portraitschließung (Dr. Bierende) erweitert.

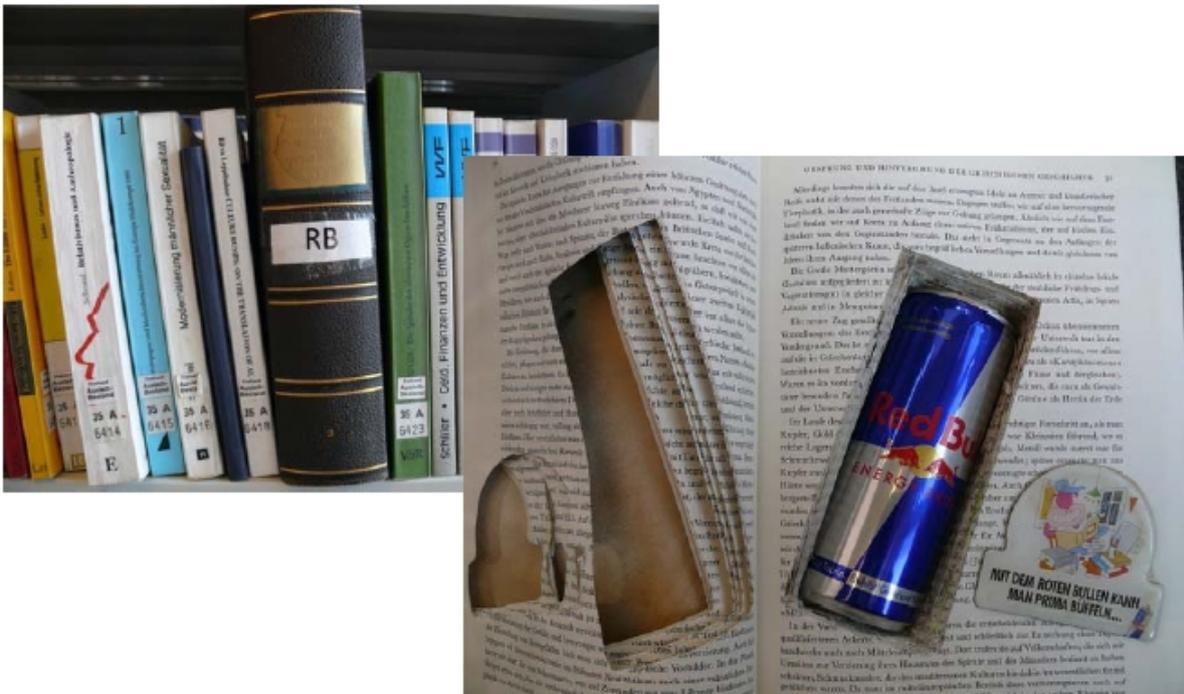
(Wilfried Lagler)



ub info 2011/4 Seite 8

Humorvolle Benutzer

Die meisten unserer Benutzer legen stoische Ruhe angesichts allerlei Störungen, sei es durch Umbau oder andere Beeinträchtigungen an den Tag. Nur wenige beschweren sich oder werden "kompliziert". Schöpferischen Humor bewiesen hat der / die Unbekannte als sie / er anstatt ein Buch aus dem Freihandbestand zu entnehmen, ein ganz besonderes dazu stellte!



64





ub info 2011/5 Seite 1-2

Veröffentlichung von Doktorarbeiten

Die Eberhard Karls Universität Tübingen hat im vergangenen Jahr die Zahl ihrer Fakultäten von 15 auf sieben verringert. Dabei ist eine große Philosophische Fakultät entstanden, im klassischen Sinne, in der sich alle Geisteswissenschaften zusammenfinden. Hierfür war eine neue Promotionsordnung zu schaffen. Sie ist jetzt durch die Veröffentlichung im Amtsblatt in Kraft getreten. (Amtliche Bekanntmachungen der Universität Tübingen 2011, Nr. 1; <http://www.uni-tuebingen.de/?id=2925>) Bei dieser Gelegenheit konnten auch die Bestimmungen über die Veröffentlichungspflicht der Dissertationen neu gefasst werden. Als eine der ersten Promotionsordnungen in ganz Deutschland erlaubt sie es nicht mehr, dieser Vorschrift durch die Abgabe einer gewissen Anzahl selbst hergestellter sog. Pflichtexemplare“ auf Papier oder Mikrofiche zu genügen.

Diese wurden von den Bibliotheken bekanntermaßen teils mit hohem Aufwand getauscht, teils in abgelegenen Magazinräumen „zwischengelagert“, bis zu einer eventuellen späteren Aussonderung. Es hat sich also eher um eine Schein-Veröffentlichung gehandelt. Dies gilt besonders für den Ausdruck auf Mikrofiches, die ja sowohl schwer zu lesen wie umständlich zu verbreiten sind, und mithin die Nachteile von Buch und Datei in sich fassen, ohne deren Vorteile.

Vorgeschrieben ist an der Tübinger Philosophischen Fakultät nun vielmehr entweder

- „der Nachweis einer Veröffentlichung in einer Zeitschrift oder in einer Schriftenreihe oder als Einzelveröffentlichung über den Buchhandel durch einen gewerblichen Verleger mit einer Mindestauflage von 150 Exemplaren und Kennzeichnung als Dissertation“ oder
- „die Ablieferung einer elektronischen Version [...] an die Universitätsbibliothek“. (§ 18 Veröffentlichung der Dissertation) Damit ist die elektronische Veröffentlichung zum Normalfall aufgewertet worden, gleichwertig der über den Buchhandel.

Wünschenswert wäre allerdings, dass eine spätere Neufassung der Promotionsordnung nur noch die frei im Internet zugängliche Publikation anerkennt (sog. Open-Access). Da sämtliche Rechte ja beim Doktoranden bleiben, stünde es ihm weiterhin frei, die Arbeit zusätzlich gedruckt zu verlegen. Dies käme sicher nur für sehr gute und thematisch besonders wichtige Dissertationen in Frage, so dass sich in diesem Feld der Buchproduktion eine wünschenswerte Qualitätssteigerung ergäbe.

Tatsächlich erscheinen bislang die meisten Buchhandels-Dissertationen in speziellen





Verlagen, die sich ihre – übrigens sehr geringfügige - Tätigkeit doppelt bezahlen lassen: der Doktorand muss einen Druckkostenzuschuss einbringen, und das Buch wird verkauft, meist zu einem überhöhten Preis. Da die Titel dieser Arbeiten im Allgemeinen so formuliert sind, dass sie Interesse wecken, werden sie immer noch von Bibliotheken erworben, und binden dort beachtliche Teile der jährlich knapper werdenden Mittel. Würde das elektronische Pflichtexemplar allgemein vorgeschrieben werden, dann würden nur noch ganz besonders hervorragende Arbeiten in Qualitätsverlagen als Buch veröffentlicht und die dadurch eingesparten Mittel kämen der Literaturversorgung insgesamt zugute. Außerdem garantiert die offene, elektronische Veröffentlichung die weiteste Verbreitung der neuen Erkenntnisse, die ja das Wesentliche einer Doktorarbeit ausmachen. Umgekehrt können Plagiate elektronisch sehr viel einfacher erkannt werden und auch das wissenschaftliche Niveau lässt sich bei größerer Verbreitung leichter beurteilen. Veröffentlichung will Öffentlichkeit herstellen, in Nachfolge der früheren öffentlichen Verteidigung der Dokorthesen vor einem großen Publikum. Heute lässt sich eine fast unbeschränkte Öffentlichkeit mühelos durch elektronische Publikation im Open-Access erzeugen. Die Abgabe von Photokopien oder gar Mikrofiches dagegen behindert die Verbreitung und damit die Überprüfung durch die Fachöffentlichkeit genauso wie eine teure Verlagsausgabe. Insofern kann die elektronische Form die Pflicht zur Veröffentlichung weitaus am besten erfüllen, und dieser Tatsache sollten die Promotionsordnungen Rechnung tragen.

(Der Artikel erschien in veränderter Form im Juni-Heft der Zeitschrift BuB – Forum Bibliothek und Information)

(Thomas Hilberer)





ub info 2011/5 Seite 2

Die hundertste Professorin in ILIAS

Das ILIAS-Team freut sich sehr darüber, dass mit Frau Professor Dr. Heidi Aschenberg bereits im März die 100. Professorin auf der Lernplattform eingezogen ist. Heidi Aschenberg ist Romanistin und lehrt im Bereich Romanische Sprachwissenschaft mit Schwerpunkt Französisch und Spanisch.

Generell steigt die Bedeutung der Lernplattform als Werkzeug des täglichen Arbeitens für Lehrende und Studierende weiter an. Studierende erwarten inzwischen, dass Unterlagen in ILIAS zur Verfügung gestellt werden. Häufig melden sich Dozenten bei uns mit dem Hinweis, dass ihre Studierenden sie darum bitten, ihre Folien auf ILIAS einzustellen. In der Medizin ging dies so weit, dass die Lehrenden in höchster Dringlichkeit Kontakt zu uns aufnahmen, da sie eine schlechte Evaluation ihrer Lehrveranstaltung befürchteten.

Lehrende hören bei Kolleginnen und Kollegen von den Vorteilen und Erleichterungen, die die Plattform bietet und möchten diese dann auch selbst einsetzen, so dass eine Art Dominoeffekt zustande kommt. Durch Flyer, in Schulungen und persönlichen Gesprächen wird zudem für ILIAS geworben und auf die Möglichkeiten zur Verbesserung und effizienteren Handhabung der Lehre hingewiesen. Seit Beginn des Sommersemesters sind wieder einige Professoren dazu gekommen, wir freuen uns auf die nächsten!

(Stefan Rieger und Andrea Fausel)





ub info 2011/5 Seite 3

Neues aus dem Ammerbau

Wir können im Lesesaal nun eine bessere technische Nutzung unserer Medien anbieten.

- Zwei Multimedia-PCs wurden in zwei Arbeitsräumen aufgestellt. Etliche Speichermedien können hier nun geöffnet werden: Disketten, Audio-CDs, DVDs etc. Das Öffnen älterer Medien ermöglicht auch das Aufspielen eines weiteren Betriebssystems (Windows 98) zusätzlich zu Windows Vista. Den Schlüssel für die Räume erhält man an der LS-Information.

- Es wurde ein zusätzlicher dritter Mikroformscanner aufgestellt. Jedes Gerät ist an einem PC angeschlossen, mit dem UB-eigene oder mitgebrachte Mikroformen kostenlos digitalisiert werden können. Die Benutzer haben die Wahl, das Digitalisat auf ihrem USB-Stick mitzunehmen und/oder auf einem Netzdrucker im DIN A4- oder DIN A3-Format auszudrucken. Diese wesentlich kostengünstigere und wegen der Speicheroption bequeme Möglichkeit wurde sofort von alten und neuen Kunden genutzt.

Da das neue Gerät eine gemeinsame Bühne für Mikrofiches und Mikrofilme hat, entfällt das Umbauen des Scanners für das jeweilige Medium. Eine Kurzanleitung wurde erstellt und liegt bei den Geräten, weil die Bedienung nicht ganz einfach und selbsterklärend ist. Zur Beratung und zum Einbau verschiedener Objektive stehen wir bei der Information gerne zur Verfügung.

Die neue Lesesaalkonzeption macht es erforderlich, dass der Präsenzbestand reduziert wird. Etliche Regalmeter Bibliographien und andere Nachschlagewerke werden ins Magazin gestellt. Besonders zu nennen wären hier der NUC pre, das GV alt und GV neu. Für alle drei Nachschlagewerke wäre am zugewiesenen Magazinstandort kein Platz mehr gewesen, deshalb stehen die Werke nun im 2. Magazin im Anschluss an den HLS.

(Randi Knorr)





ub info 2011/6 Seite 2 /3

Erwerbung seltener Lutherdrucke

Mit großzügiger Unterstützung des Tübinger Universitätsbundes und der Stiftung Kulturgut Baden-Württemberg konnten wir vor kurzem aus Privatbesitz einen Sammelband mit wertvollen und seltenen Druckschriften Martin Luthers aus den Erscheinungsjahren zwischen 1520 und 1522 erwerben. Es handelt sich um 11 zumeist kleinere Predigtdrucke und reformatorische Schriften, die allesamt bisher in diesen frühen Ausgaben nicht in der UB Tübingen vorhanden waren. Enthalten ist auch eine frühe deutsche Übersetzung von Philipp Melancthons "Loci communes" (gedruckt 1522). Der Sammelband befindet sich noch im Originaleinband ihres Erstbesitzers mit Kaufvermerk aus dem Jahre 1524: Niklas Braun, Theologiestudent in Leipzig und später Pfarrer in Creglingen. Einige Randbemerkungen in den Texten stammen



vermutlich von der Hand Brauns.

Die Drucke passen sehr gut zu unserem sonst reichhaltigen Bestand an theologischer Literatur aus dieser Zeit. Bei einem Verkauf dieses Bandes an ein Antiquariat wäre u.U. zu befürchten gewesen, dass er Sammelband aufgelöst und die Schriften einzeln verkauft worden wären.

(Wilfried Lagler)



69





ub info 2011/7 Seite 6

Alumni-Führung durch die UB

Erstmals war die UB Tübingen in diesem Jahr mit dem Angebot von zwei Führungen am Programm des Alumni-Festes der Universität Tübingen beteiligt. Die eine Führung mit Frau Dörr sollte sich mit dem Thema "Universitätsbibliothek im Umbruch" beschäftigen, also mit der heutigen Situation der Bibliothek und ihren Zukunftsentwicklungen.

Die andere Führung sollte einen Blick "hinter die Kulissen" (Magazine, Werkstätten) ermöglichen. Am 24.6. fanden sich 15 Alumni am angegebenen Treffpunkt in der Wandelhalle des Bonatzbaus ein.

Frau Dörr und ich boten den Interessenten an, die beiden Führungen zusammenzulegen und damit einen kombinierten Rundgang anzubieten. Dies stieß auf breite Zustimmung. Der Weg ging daher zunächst in Richtung Hauptgebäude und der dortigen Baustelle, sodann ins Ausleihzentrum und anschließend in den Ammerbau, wo Frau Dörr der Gruppe die anstehenden baulichen Veränderungen erläuterte, auf das veränderte Benutzerverhalten einging und einige Zukunftsentwicklungen der Bibliothek ansprach. Im Anschluss daran erfolgte ein Blick in das Ammerbau-Magazin, eine kurze Demonstration der Arbeit der Restaurierungswerkstatt durch Frau Dipper und schließlich die Präsentation einiger ausgewählter Stücke aus dem Bestand der Abteilung Handschriften und Alte Drucke im Magazin Wilhelmstraße. Die Führung stieß bei allen Teilnehmern auf großes Interesse.

(Wilfried Lagler)





ub info 2011/7 Seite 6

Nun sind wir auch dabei ...

Das Thema wurde in der UB kontrovers diskutiert. Dabei wurden Argumente ausgetauscht wie: „Für Benutzer einen weiteren Kanal zu schaffen, unsere Angebote zu finden“, „Es ist existenziell wichtig, in stark genutzten Medien präsent zu sein“, oder aber: „Facebook = Freizeit, UB = Arbeit / Studium“ und "nicht die olympische Devise des 'Dabeisein ist alles', sollte im Vordergrund stehen, sondern die Frage, welchen Mehrwert es bringt. Viele andere Bibliotheken waren bereits in Facebook vertreten, sollte die UB sich auch einen Account zulegen? Von Anfang an stand fest, dass der Auftritt nicht zu betreuungsintensiv sein durfte. Die Homepage hat definitiv Priorität und hier gibt es viele Ideen, die noch realisiert werden wollen.

Am 21. März war es aber dann doch soweit: Unsere Facebook-Seite wurde eingerichtet und so konfiguriert, dass unsere aktuellen Meldungen von Homepage und Biblog automatisch auf der Pinnwand veröffentlicht werden. Seitdem verzeichnen wir einen zwar langsamen aber stetigen Anstieg unserer „Fans“. Im ersten Monat hatten sich bereits 100 Personen eingetragen, aktuell sind es 217 obwohl wir nur kurzzeitig eine Textmeldung und das bekannte „f“ auf unserer Homepage installiert haben. Doch nicht nur eingetragene Personen informieren sich über die Facebookseite, manche Beiträge liegen bei über 1300 News-Feed-Impressionen (das ist die ungefähre Häufigkeit mit der Fans und Nicht-Fans eine Neuigkeiten-Meldung gesehen haben).

Die Zahlen zeigen, dass nur ein kleiner Teil unserer Nutzer Informationen über Facebook bezieht. Doch wenn wir dem Einen oder Anderen den Zugang zur UB und ihren Dienstleistungen erleichtern konnten, hat es sich doch gelohnt.

(Gabriele Zeller für das Web-Team)





ub info 2011/8 Seite 1-3

Neue Ordnung im Bibliothekssystem

Die Rahmenbenutzungsordnung und die Bibliotheksgebührenordnung

Am 8. Juli 2011 sind sie in Kraft getreten: die Rahmenbenutzungsordnung für das Bibliothekssystem der Universität Tübingen und die Bibliotheksgebührenordnung. Beide Satzungen gelten für alle Bibliotheken der Universität Tübingen und sind in allen Einrichtungen durch das Einstellen auf der Homepage oder durch einen Aushang bekannt zu geben.

Warum brauchten wir neue Satzungen?

Dafür gab es viele Gründe: Die Einführung der neuen Bibliothekssoftware in der UB mit einem geänderten Ausleihverfahren; die Fakultätsneugliederung mit der Umbenennung der bisherigen Fakultäten und ihrer Einrichtungen; die Notwendigkeit, die bisherigen Satzungen zu modernisieren, um neue Gebühren- und Entgelttatbestände aufnehmen zu können. In der Vergangenheit hatte es sich auch als problematisch erwiesen, dass einzelne Benutzungsfragen innerhalb des Bibliothekssystems unterschiedlich geregelt waren und zu Diskussionen mit Benutzerinnen und Benutzern führten: „In der Bibliothek XY darf ich DAS aber in die Bibliothek mit hineinnehmen!“. Eine Vereinheitlichung innerhalb des Bibliothekssystems war daher überfällig.

Welche Satzungen gab es bisher?

Die Erhebung von Gebühren war für das gesamte Bibliothekssystem in der „Satzung zur Neufassung und Änderung der Satzung über die Erhebung von Bibliotheksgebühren an der Universität Tübingen (Bibliotheksgebührenordnung – Bibl GebO)“ vom 03.04.2007 geregelt. 2011/8

Für die UB galt ferner die „Benutzungsordnung der Universitätsbibliothek Tübingen“ vom 23.10.1990.

Diese beiden Satzungen sind durch die neuen Ordnungen außer Kraft getreten.

Dagegen sind die Benutzungsordnungen, die in den einzelnen dezentralen Fachbibliotheken bestehen, nicht abgelöst worden (dazu unten mehr).

72





Für das Bibliothekssystem gelten ferner die „Verwaltungsordnung für das Bibliothekssystem der Universität Tübingen“ vom 21.04.1999 mit den Änderungen vom 08.08.2003, die die internen Grundlagen für die Aufgabenverteilung des universitären Bibliothekssystems regelt, sowie die „Hausordnung“ der Universität Tübingen vom 21.09.2009.

Was bringen die neuen Satzungen?

a) Die Rahmenbenutzungsordnung

Die Rahmenbenutzungsordnung legt erstmals einheitlich für alle Bibliotheken der Universität gemeinsame Benutzungsmodalitäten fest. Sie enthält alle Regelungskomplexe, die so wichtig sind, dass sie in einer Satzung enthalten sein müssen, die vom Senat beschlossen wird. Das sind insbesondere die Regeln zur Zulassung oder Einschränkung der Benutzung und zur Haftung von Benutzern und Bibliotheken. Sie enthält ferner diejenigen konkreten Regeln, die allen Bibliotheken gemeinsam sind, wie die Regeln zu den Sorgfalts- und Verhaltenspflichten der Benutzer und zur Benutzung von EDV-Arbeitsplätzen. Nicht aufgenommen wurden dagegen diejenigen Regeln, die bereits in der Hausordnung der Universität enthalten sind. Bei der Formulierung der Rahmenbenutzungsordnung wurde darauf geachtet, durch knappe Formulierungen, die alles Überflüssige ausschließen, eine „schlanke“ Form zu finden. Die Satzung sollte alle rechtlich erforderlichen Detailfragen beantworten und dennoch lesbar bleiben.

Für Benutzungsfragen, die in den Bibliotheken unterschiedlich geregelt werden könnten, enthält die Rahmenbenutzungsordnung lediglich eine Ermächtigungsgrundlage: „Die Bibliotheken sind berechtigt, Ausführungsbestimmungen zu dieser Benutzungsordnung zu erlassen“ (§ 1 Abs. 3 S. 1). Dies ermöglicht es den Bibliotheken, den durch die Rahmenbenutzungsordnung vorgegebenen Rahmen mit eigenen Benutzungsordnungen, die nicht vom Senat beschlossen werden müssen, auszufüllen.

Die Rahmenbenutzungsordnung ist damit flexibel und zukunfts offen und dient dennoch einer wünschenswerten Vereinheitlichung der Benutzungsregelungen innerhalb der Universität.

b) Bibliotheksgebührenordnung

Bei der neuen Fassung der Bibliotheksgebührenordnung handelt es sich um die Überarbeitung der bislang gültigen Ordnung. Durch die Einführung der neuen Bibliothekssoftware in der UB mussten insbesondere die Regeln für die Überschreitung der Ausleihfrist ganz neu gefasst werden: früher wurden Mahngebühren verlangt, die eine schriftliche Mahnung durch die Bibliothek voraussetzten. Nunmehr reicht die bloße Überschreitung der Leihfrist als Entstehungstatbestand für die neuen Säumnisgebühren. Die Bibliotheksgebührenordnung legt hierfür beispielsweise die Säumnisstufen und die Gebührensätze fest.





Neu eingefügt wurde auch die Möglichkeit, für Behältnisse oder Schließfächer Miete zu verlangen.

Im Unterschied zur Rahmenbenutzungsordnung enthält die Gebührenordnung keine Ermächtigungsgrundlage für die Bibliotheken, über die sie eigene, andere Gebührentatbestände regeln könnten. Innerhalb des Bibliothekssystems können nur die Gebühren erhoben werden, die in der Bibliotheksgebührenordnung festgelegt sind. Lediglich für den Bereich der privatrechtlichen Sondernutzungen, wie sie bei der Vermietung von Dauerschließfächern, dem Einbehalten eines Pfandes oder dem Abschluss eines Repro-Vertrags entstehen, können die Bibliotheken eigene Preise festsetzen.

Wie geht es weiter?

Die Rahmenbenutzungsordnung gibt, wie der Name schon sagt, lediglich den Rahmen, also die Grundsätze, die für alle Bibliotheken gelten, vor. Jede Einrichtung muss nun für sich entscheiden, ob diese Regeln für die eigenen Erfordernisse ausreichen oder ob der Rahmen mit Ausführungsbestimmungen in der Gestalt einer eigenen Benutzungsordnung ausgefüllt werden muss. Ausführungsbestimmungen sind beispielsweise immer dann erforderlich, wenn eine Bibliothek die Ausleihe ihrer Bestände ermöglichen möchte.

Besonders wichtig war die Formulierung der Ausführungsbestimmungen für die UB, nachdem die UB-Benutzungsordnung durch die Rahmenbenutzungsordnung außer Kraft getreten war. Die neue Benutzungsordnung, die die Ausführungsbestimmungen zur Rahmenbenutzungsordnung enthält, ist gerade fertig geworden. Sie legt beispielsweise fest, wie die Zulassung als Entleiher erfolgt, welche Leihfristen gelten und wie die Fristverlängerung erfolgt.

Bereits bestehende Benutzungsordnungen der dezentralen Fachbibliotheken bleiben, sofern keine Ausführungsbestimmungen erlassen werden, in Kraft. Sie sind aber daraufhin zu überprüfen, ob sie Widersprüche zur Rahmenbenutzungsordnung enthalten. In diesem Fall ist zwingend eine neue Benutzungsordnung zu erlassen.

Geplant ist, Muster-Benutzungsordnungen als Vorlagen für die dezentralen Fachbibliotheken zur Verfügung zu stellen.

(Sabine Krauch und Thomas Hilberer)

Für die AG „Benutzungsordnung / Gebührenordnung“ (Ellen Brügger, Irene Haag, Thomas Hilberer, Brigitte Jahn, Sabine Krauch, Kerstin Rehm, Renke Siems, Katrin Wagner)





ub info 2011/10 Seite 1/2

Sturm in Wien

Die 32. Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft Sportwissenschaftlicher Bibliotheken, einer Sektion der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft, fand in diesem Jahr in Wien statt. Gut zwanzig Teilnehmer aus sechzehn sportwissenschaftlichen Bibliotheken und Dokumentationseinrichtungen aus Deutschland, Schweiz und Österreich trafen zum formellen und informellen Wissensaustausch zusammen.

Dabei wurden auf der einen Seite praktische Probleme aus dem Alltag diskutiert: Wie ist zum Beispiel mit Bachelorarbeiten zu verfahren? Genügt es, da es sich um "bessere Hausarbeiten" handelt, sie auf einer einfachen Liste festzuhalten und in einem Schrank zu verwahren (so in Bochum, Leipzig und Heidelberg), oder sollten sie, da es sich um wissenschaftliche Hochschulabschlüsse handelt, nicht auch wie die anderen Abschlussarbeiten behandelt werden (so in der Deutschen Sporthochschule in Köln und Tübingen)? Oder es wurde die Frage diskutiert, warum das auf den Campus in Köln begrenzt zur Verfügung stehende, für den Nutzer kostenlose, Online-Volltext-Angebot des gesamten sportwissenschaftlichen Programms des Meyer&Meyer-Verlages trotz intensiver Bewerbung praktisch nicht genutzt wird, so dass die Sporthochschule das für sie kostspielige Angebot im nächsten Jahr wieder zurücknimmt.

Auf der anderen Seite fanden eine Reihe von Fachvorträgen und eine Podiumsdiskussion zum Informationsverhalten unserer Nutzer statt: Zwei Professoren, ein Trainer des Österreichischen Fußballbundes und zwei Absolventinnen der Wiener Hochschule berichteten, wie sie sich (Literatur-)Informationen beschaffen und welche Rolle dabei die Bibliothek spielt, bzw. spielen sollte. Interessant dabei war, dass es im Bereich der Sportpädagogik immer noch genügt, ausschließlich die deutschsprachige Literatur zu rezipieren, dass also die einschlägige Datenbank SPOLIT des Bundesinstituts für Sportwissenschaft die gesamte relevante Literatur in diesem Bereich nachweist. Dennoch werde das Fachgebiet auch für den Experten auf Grund der Publikationsflut immer unübersichtlicher. Hingegen wird in der naturwissenschaftlich ausgerichteten Motorik und Biomechanik zunehmend nur noch auf Englisch publiziert, die deutschsprachigen Zeitschriften in diesem Segment verlieren an Relevanz. Zu beobachten sei hier, dass die Spezialisierung dermaßen zugenommen habe, dass bei internationalen Kongressen oft nur noch eine Hand voll Teilnehmer die jeweilige Thematik verstünden. Dennoch unverzichtbar ist ein Basiswissen der Studierenden, die durch Lehrbücher vermittelt werden. Der in der Trainerausbildung des ÖFB tätige dritte Referent betonte, dass abhängig vom Bildungsgrad

75





der Trainer die Nutzung von Fachliteratur in Spezialbibliotheken und aus dem Internet eine eher unbedeutende Rolle spielen. Wichtiger sind die informellen, persönlichen Kontakte bei Lehrgängen und Fortbildungen, in seinem Fall direkt beim deutschen und spanischen Fußballverband. Die beiden Absolventinnen zeigten unterschiedliches Informationsverhalten, während die eine immer eine Papiervorlage in Händen halten wollte, die sie annotieren und bearbeiten kann, hatte die andere keine Probleme damit, Texte am Bildschirm zu lesen. Interessant war, dass allein die Tatsache, dass ein Buch von der UB angeschafft wurde, dies für sie ein Qualitätsmerkmal für dessen Relevanz darstelle ... Bedauert wurde, dass aufgrund der räumlichen Situation in der Bibliothek des Zentrums für Sportwissenschaft der Universität kein ruhiges und konzentriertes Arbeiten möglich sei und daher die beiden ihre Abschlussarbeit weitgehend zu Hause verfasst haben.

Patrick Danowski, Leiter der Bibliothek des Institutes for Science and Technology in Klosterneuburg, fragte sich und das Publikum, ob die Möglichkeiten der Erfassung und Erschließung der Bestände, die das Web 2.0 für die Bibliotheken bietet, ausgeschöpft werden: "Macht ihr OPAC Spaß?" oder "Sind Sie vertreten, wo ihre Nutzer sind, z.B. Facebook?" Aber auch: "Wenn Ihr Facebook-Auftritt nicht ordentlich gestaltet und betreut ist, lassen Sie lieber die Finger davon ..."

Florian Seiffert von der Sporthochschule Köln stellte deren Internetauftritt für mobile Endgeräte wie Smartphones vor, also die Darstellung von OPAC und Ausleihsystem für kleine Displays. Hier sieht er erhebliche Defizite bei allen untersuchten Bibliotheken und Institutionen, nur wenige Zeitungen und Zeitschriften verfügen bisher über eine Präsentationsvariante für diese Nutzergruppe, die sprunghaft zunehmen werde.

Auf ganz anderer Ebene lag der sporthistorische Beitrag von Matthias Marschik, der die Frage untersuchte, wie Sportler zur Legenden werden und wo sich hier die deutsche und österreichische, speziell wienerische Sportkultur unterscheiden.

Und natürlich durfte das Rahmenprogramm nicht fehlen. Und wer bis hierher gelesen hat, dem sei gesagt, dass "Sturm" die wienerische Bezeichnung für den sehr jungen Wein ist, der von den Teilnehmern der Tagung beim Heurigen ausgiebig verkostet wurde.

(Winfried Gebhard)





ub info 2011/10 Seite 2-4

Von alten Zöpfen bis Qigong: AGMB-Tagung 2011 in Köln

Die Jahrestagung der AGMB (Arbeitsgemeinschaft für Medizinisches Bibliothekswesen) fand dieses Jahr vom 19.9. – 21.9. in Köln statt. Unter dem Motto „Innovativ denken, strategisch planen, praktisch umsetzen“ erwartete uns ein breitgefächertes Fortbildungs-Angebot: Neben Arbeitskreissitzungen und Vorträgen zu verschiedenen Themenblöcken wurden auch Workshops, Product Reviews (= Produktpräsentationen von Firmenvertretern), 5-Minuten-Kurzvorträge (mit Stoppuhr!) und Treffpunkte angeboten. Und last but not least hatten wir noch die Möglichkeit, die Deutsche Zentralbibliothek für Medizin (ZB Med) zu besichtigen.

Unter Treffpunkt versteht die AGMB eine interne Sitzung nur für Tagungsteilnehmer, nicht für Firmenteilnehmer, bei der in der Gruppe ein bestimmtes Thema diskutiert und bearbeitet wird. In Köln wurden 6 Treffpunkte angeboten, z. B. zum Thema „Alte Zöpfe abschneiden – Identifizierung überholter Arbeiten und Dienstleistungen“ und „Kurskonzepte für Doktoranden: Basics für eine heterogene Zielgruppe – Ideenpool und Erfahrungsaustausch“. Der Treffpunkt „Alte Zöpfe abschneiden“ entstand aus der Idee heraus, dass überholte Arbeiten abgeschafft werden müssen, um Zeit für neue Dienstleistungen und Angebote zu haben. Dafür haben wir zunächst Ideen gesammelt, was denn alles „alte Zöpfe“ sein könnten. Darüber wurde dann intensiv diskutiert und festgestellt, dass die Bedürfnisse und Möglichkeiten von größeren Hochschulbibliotheken und kleineren Krankenhausbibliotheken nicht immer deckungsgleich sind. Was für die einen entbehrlich ist, kann für andere noch von Bedeutung sein.

Als mögliche „alte Zöpfe“ wurden u. a. zusammengetragen:

- Loseblattsammlungen (können zum Großteil abbestellt und ausgesondert werden)
- Sonderlisten in Printform (z. B. gedruckte Zeitschriftenlisten)
- Dienstleistungen für Emeriti
- Aufbewahrung von „alten“ Dissertationen der Fakultät, die zusätzlich in der Universitätsbibliothek am Ort vorhanden sind
- Keine Katalogisierung von Beständen an Handapparaten (sind sowieso nicht zugänglich und können als Verbrauchsmaterial angesehen werden)
- Geschenke nur unter der Bedingung annehmen, dass die Bibliothek frei entscheiden kann, ob sie eingestellt werden
- Zeitschriftenhefte nicht mehr binden, wenn sie dauerhaft elektronisch verfügbar sind
- Zettelkataloge (soweit überhaupt noch vorhanden) sollten endgültig abgeschafft werden.

77





Auch Web 2.0-Anwendungen, die vom Benutzerkreis nicht oder nur mäßig angenommen werden, wurden infrage gestellt. Hier überwog allerdings die Meinung, dass diesen Diensten noch Zeit gegeben werden muss und es zu früh wäre, diese schon wieder „abzuschreiben“. Ein weiteres Thema der Tagung waren natürlich die elektronischen Medien. So befasste sich ein Vortrag mit dem Thema „E-Books an Medizinbibliotheken“. Es handelte sich um einen Erfahrungsbericht von Bruno Bauer der Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien.

Er benannte zunächst die Problemfelder bei E-Books, wie Titelauswahl (Pakete oder Einzeltitel), Erwerbungsmodelle (Kauf oder Jahreslizenz), Bestellabwicklung, Bearbeitung, Online-Nachweis und Statistik. Außerdem ging er auf die E-Book-Angebote seiner Institution ein, wobei er betonte, dass Kauf der Lizenz vorgezogen wird, wenn irgend möglich. In diesem Zusammenhang wies er auch darauf hin, dass es in Österreich keine Nationallizenzen gibt. Zuletzt nannte er noch einige Statistikzahlen zum Bereich E-Books in seiner Bibliothek. Fast 75 % der Zugriffszahlen entfallen auf den Bereich deutschsprachige Medizinbücher, 89 % der Titel aus diesem Bereich wurden genutzt. Bei einer Benutzerbefragung gaben 37 % an, dass sie E-Books benutzt haben, 70 % gaben an, sie seien mit dem E-Book-Angebot zufrieden. Im Treffpunkt „Kurskonzepte für Doktoranden“ ging es einerseits um einen Erfahrungsaustausch über die bisherigen Angebote auf diesem Gebiet, andererseits um die Erweiterung der Schulungen durch die Vermittlung der Technik des wissenschaftlichen Arbeitens.

Es zeigte sich, dass das bisherige Angebot sehr heterogen ist und von reiner Einführung in die Literaturrecherche über Umgang mit Literaturverwaltungsprogrammen, Klärung von Urheberrechtsfragen bis zu einer Schulung in Word reicht.

Lediglich in Halle wird bereits eine vierzig Minuten dauernde Einführung in das wissenschaftliche Arbeiten angeboten. Ein Teil der Teilnehmer gab an, zusätzlich oder zur Vorbereitung der Kurse ein Lernmodul zur Verfügung zu stellen. An den meisten Universitäten sind die Unterrichtseinheiten als Pflicht- oder Wahlfach in die Lehre verankert. Alle Teilnehmer waren sich einig, dass ein grundsätzlicher Bedarf an Informationen über das wissenschaftliche Arbeiten besteht. Vom Zeitpunkt her sollte eine Einführung aber erst in den höheren Semestern erfolgen, wenn die Doktorarbeiten geschrieben werden. Die Erfahrungen mit Schulungen in den ersten Semestern hatten gezeigt, dass bis zum Beginn der Doktorarbeit fast alles wieder vergessen worden war.

In Mannheim ist geplant, im Winter-Semester eine Umfrage unter den Doktoranden über ihre Vorstellungen und Wünsche zur Schulung durchzuführen. Ab Februar sollen dann zwei neunzig Minuten dauernde Kurse angeboten werden. Im ersten Teil wird es um wissenschaftliches Arbeiten, im zweiten um Recherche, Endnote, Statistikprogramme und Open Access gehen.





Der allgemeine Tenor der Teilnehmer war, dass wir weiter „am Ball“ bleiben und uns bei der nächsten Tagung zum gleichen Thema nochmals treffen wollen. In der Zwischenzeit sollen die Kursunterlagen der Teilnehmer – soweit vorhanden – auf der Seite der AGMB zur gegenseitigen Anregung und Diskussion eingestellt werden.

In einem der streng eingehaltenen 5-Minuten-Vorträge stellte uns Herr Schweizer aus Mainz eine Umfrage unter Studenten zur Lehrbuchsammlung vor. Ziel war die Anpassung der Auswahl an die Bedürfnisse der Benutzer. Damit es die Teilnehmer einfacher hatten, traf er eine Vorauswahl auf der Basis der Ausleihzahlen, die dann nur angekreuzt werden musste. Es durften aber auch Neuvorschläge eingegeben werden. Ausgewählt werden sollten pro Fach zwei Titel.

Als Ergebnis wurden die meistgenannten Titel gezielt nachgekauft, die Top-Titel sogar als E-Book.

Zusätzlich wird seitdem Werbung für die Lehrbuchsammlung gemacht, indem die beiden meistgenannten Lehrbücher pro Fach über die Homepage im Cover dargestellt werden. Geplant ist, die Umfrage in einjährigem Abstand zu wiederholen.

Durch die ZB Med führte uns Herr Korwitz (Direktor der ZB Med) selbst. Dabei erlebten wir erstmals eine Buchsperrung in Aktion. Allerdings hatte der Besucher wohl lediglich eine (erlaubte) Wasserflasche mitgeführt. Beeindruckt haben uns die neuen PCs (kleine Kisten hinter den Bildschirmen, USB-Anschluss im Tisch), der Scannerraum mit kompetentem Personal und vor allem aber die mitarbeiterfreundliche Politik in der ZB Med. So gibt es eine halbe Stelle nur für Personalentwicklung. Die damit betraute Mitarbeiterin organisiert nicht nur individuelle und allgemeine Fortbildungen, sondern kümmert sich auch um das generelle Wohlbefinden der KollegInnen. Bereits seit einiger Zeit gibt es die sogenannte „aktive Pause“, in der man an einem halbstündigen Gymnastikkurs teilnehmen kann. Eine Viertelstunde davon wird als Arbeitszeit angerechnet. Alternativ zu Gymnastik gibt es auch ein Massageangebot, für die Zukunft ist ein Qigong-Kurs geplant.

Alles in allem war es eine interessante Tagung mit vielfältigen Anregungen.

(Diana Boschanowitsch, Christina Walter)





ub info 2011/11 Seite 2/3

Religionswissenschaft im Aufwind

Im Mai 2010 hatte ich das SSG Religionswissenschaft von Kollege Peter-Michael Berger, der in den Ruhestand verabschiedet wurde, übernommen. Kleinere Änderungen im Geschäftsgang wurden sofort beschlossen: So habe ich die Erwerbung für das Fach vollständig übernommen, hauptsächlich um einen besseren Überblick zu bekommen über Bestand und Angebote in diesem multidisziplinär angelegten Fachgebiet. (Anm.: Die bisher in der Abteilung Theologie beschäftigten Fachreferenten teilten sich aus praktischen Gründen die Erwerbungen nach geographischen Großgebieten auf, z.B. "Angelsächsischer Raum / Benelux" macht einer, "Deutschsprachiges / Italien und Spanischsprachiges" ein anderer, "Die frankophone Welt" "Osteuropa / Rest der Welt").

Auch übernahm ich die sachliche Aufsatzerschließung der religionswissenschaftlichen Zeitschriften in IxTheo. Mit diesen zusätzlichen Aufgaben war ich dann erst einmal gut beschäftigt – um die so genannte "Fachcommunity" hatte ich mich bis dahin nicht weiter kümmern können.

Nun hatte ich vom 14.-18. September Gelegenheit, an dem alle zwei Jahre stattfindenden Kongress der Deutschen Vereinigung für Religionswissenschaft in Heidelberg teilzunehmen, der unter dem Motto "Religionswissenschaft im Aufwind" stand.

Die Kurzvorträge waren in ca. 30 Themenkreise (Panels) eingeteilt, jeder dieser Panels bot zwischen 4-10 Kurzvorträge. Die Sitzungsperioden dauerten von 9.00-10.45 und 11.15-12.45, nachmittags von 14.15-15.45 und 16.15-17.45 Uhr. Zwischen 3-5 Panels liefen parallel, so dass man sich leider entscheiden musste.

Manche der Themenkreise nahmen das Tagungsmotto in ihre Beschreibung auf. So hieß ein Panel: "Die Thermik der Religionswissenschaft – heiße Quellen, dürre Steppen, trockene Winde", ein anderes "Hinein in den Aufwind: In Religionswissenschaft einführen" oder auch: "Religionswissenschaft im Aufwind: Schein oder Sein?". Mit der eigenen Position und Positionierung unter den Wissenschaftsdisziplinen beschäftigte man sich ferner in einem Panel über methodische Fragen: "Integration methodischer Pluralität – Aufwind für die Religionswissenschaft?" und natürlich – wie könnte dies fehlen – bei der Frage nach der Neutralität: "Religionswissenschaft und Neutralität: Die Position der Religionswissenschaft in Diskursen über Religion(en)". Ich versuchte möglichst viele dieser eher theoretischen Vorträge zu besuchen und schaffte 29.

Der Redner des Eröffnungsvortrags am Mittwochabend, Oliver Freiberger, war einer der ganz wenigen bekannten Gesichter für mich. Ihn, den Buddhismuskundler hatte ich früher auf eher

80





indologischen Konferenzen kennen gelernt. Der inzwischen an der University of Texas lehrende Forscher rief seine deutschen KollegInnen eindringlich auf, in internationalen Fachorganen mehr Präsenz zu zeigen und sich dem transnationalen Fachdiskurs zu stellen. Hier wurde es gleich für mich als Fachreferentin interessant, denn er untermauerte seine Thesen mit statistischen Untersuchungen an fünf Fachzeitschriften, die er für die internationale Forschung am relevantesten hielt. (Sie werden alle in IxTheo erschlossen!) Einen fulminanten Gastvortrag am Donnerstagabend hielt Ronald Hutton von der University of Cambridge in äußerst klarem und wohlprononciertem Englisch. Hutton's Spezialisierung ist die vorchristliche Religion der Britischen Inseln sowie das Neuheidentum. Sein Vortrag hieß "Why do People Fear Witches?" und stellte die Ambivalenz und die Auswirkungen des Hexenglaubens weltweit und bis in die Neuzeit dar. Für mich war das Treffen vor allem deshalb wichtig, weil ich auf diese Weise einmal eine größere religionswissenschaftliche Fachgemeinschaft erleben, bekannte Namen in Person sehen, neue Namen kennen lernen und mehr über das Selbstverständnis des Faches, seine Richtungen, Themen und seine institutionellen Anbindungen, die höchst unterschiedlich sind(!), erfahren konnte.

(Gabriele Zeller)





ub info 2011/11 Seite 3-5

"ViFas" und der neue DFG-Sondersammelgebietsplan

Nach über sieben Jahren Abstinenz war ich wieder einmal auf der Arbeitssitzung einer Arbeitsgruppe der DFG.

Die AG SSG-Fachreferatsbibliotheken hatte für den 5. Oktober zu einer Sitzung auf Arbeitsebene an die Universitäts- und Landesbibliothek Bonn eingeladen. Die Tagung war erfreulicherweise so anberaumt, dass man auch aus dem Süden in einem Tag hin und wieder zurück fahren konnte, wenn man früh genug aufstand □.

Nach einer kurzen Führung durch die frisch umgebaute Bibliothek trafen sich die etwa 30 Teilnehmer um 12 Uhr in einem Tagungsraum des Hauses der Evangelischen Kirche gleich neben der Bibliothek. Auf dem Programm stand der Bericht der DFG über den Stand der Überlegungen zur Neugestaltung des DFG-Berichtswesens sowie zur Neuausrichtung der Richtlinien für die Sondersammelgebiete.

Zunächst aber stellten Frau Effinger (UB Heidelberg, SSG 9.10 Kunstgeschichte) und Herr Bove (SLUB Dresden, SSG 9.11 Zeitgenössische Kunst) ihre Fortschritte beim Zusammenführen der beiden virtuellen Fachbibliotheken, "arthistoricum" und "ViFaArt" vor. Die Inhalte sollen der beiden Plattformen verschmolzen werden, gehostet wird die Fachbibliothek in Zukunft an der SLUB Dresden. Dafür wird sie den besser bekannten Namen der Heidelberger Fachbibliothek, also "arthistoricum", weiter führen. Bis Ende des Jahres soll der Umzug geschafft sein. Die integrierte Suche wird mit Primo-System realisiert, das Layout der Seite mit Typo3 realisiert werden. In der Diskussion wurde über den Aufwand an Ressourcen für die Bibliotheken gesprochen, denn in vielen Virtuellen Fachbibliotheken stehen Systemanpassungen bevor. In der Runde wurde der Wunsch geäußert, dass man für solch' größere Arbeiten, die über den Normalbetrieb hinausgehen, noch einmal Personalstellen bei der DFG beantragen kann. Frau Moravetz-Kuhlmann von der Bayerischen Staatsbibliothek berichtete von den Synergieeffekten, die sich aus der Betreuung von mehreren Virtuellen Fachbibliotheken ergeben. Dort gibt es verschiedene IT-Spezialisten für die einzelnen technischen Bereiche, u.a. auch für die Umstellung von Elektra auf Touchpoint. Die Routinearbeiten werden überwiegend von Hilfskräften erledigt, die jeweiligen SSG-Fachreferenten hätten die inhaltliche Aufsicht über ihre jeweilige ViFa. Auch die Frage, ob man das überhaupt noch "virtuelle Fachbibliothek" nennen sollte kam auf, wurde aber nicht vertieft, um sich nicht in einer Namensdiskussion zu verlieren.

Den zweiten Praxisbericht lieferte Herr Enderle aus der SUB Göttingen. Diese Bibliothek war es ja, die mit ihren fachlichen "guides" die ersten quasi virtuellen Fachbibliotheken realisiert

82





haben – ohne diesen Namen zu verwenden, der erst später in Gebrauch kam. Nun wurde dort den Realitäten Rechnung getragen und der separate Einstiegspunkt "Digitale Bibliothek" als nicht mehr zeitgemäß aufgegeben. Die neu gestaltete Fachbibliothek des SSG "Anglo-Amerikanischer Kulturkreis" heißt jetzt einfach "Library of Anglo-American Culture and History", die Suche läuft über alle Kataloge. Ein sachliches "browsing" ist möglich. In Göttingen legt man überdies großen Wert auf die Kennzeichnung der Zugänglichkeit der Medien. Je nach IP-Kennung werden dem Benutzer unterschiedliche Möglichkeiten der Verfügbarkeit angeboten (z.B. Göttinger Ausleihsystem, GBV, SUBITO usw.)

Nach kurzer Pause folgte der DFG Bericht von Herrn Kümmel, der den Stand der Diskussion innerhalb der DFG zu folgenden Punkten darlegte:

- a) Optimierung der digitalen Informationsversorgung,
- b) Orientierung der SSG an fächerspezifischen Bedürfnissen,
- c) Stärkung von Koordination und Zusammenarbeit zwischen Institutionen und
- d) Neue Modelle der Förderung und Begutachtung.

Kontrovers diskutiert, sowohl in der DFG als auch in der AG, wird vor allem die Aufweichung der Erwerbungsrichtlinien seitens der DFG. Die im Entwurf ursprünglich gewählte Formulierung von einer Orientierung der Erwerbung an "Aktuellen Nutzerbedürfnissen" wurde inzwischen umformuliert in "Orientierung an fachspezifische Interessen". Gemeint ist dabei, dass die DFG es den verschiedenartigen SSGen selbst anheimstellen möchte, wie sie die Forschenden ihres Fachgebietes am besten bedienen können. Auf den Einwand, dass aktuelle Nutzerbedürfnisse schließlich jede Institutsbibliothek befriedigt, betonte er, dass von Seiten der DFG immer an mittel- und langfristige Nutzerbedürfnisse gedacht ist und dass hier lediglich eine engere Zusammenarbeit zwischen den SSGen und den Fachorganisationen gedacht ist, sowie eine stärkere Betonung auf der Informationsvermittlung.

Das Aufgeben der Formulierungen "Reservoirfunktion" (also vorsorgende Erwerbung für die Zukunft) und "Archivfunktion" (also möglichst vollständige Erwerbung und Aufbewahrung der in einem Fach im Ausland erschienene Literatur) in den neuen DFG-Richtlinien soll nicht bedeuten, dass es diese gar nicht mehr geben soll, sondern nur, dass jedes Fach selbst entscheiden soll, wie wichtig diese beiden Funktionen jeweils einzuschätzen sind.

Ferner soll es – trotz größerem Mitspracherecht der Fachorganisationen – keine Blockademöglichkeit der Fachgutachter hinsichtlich des Erwerbungsprofils eines SSG geben können, die Verantwortung für den Bestandsaufbau bleibt beim SSG und seinen Referenten! Die Diskussion ist noch nicht zu Ende und vor allem die Fachreferenten deren SSGe an einer Universitätsbibliothek (ohne Landesbibliotheksfunktion o.ä.) erhoffen sich doch eine genauere Formulierung, um damit ggf. gegenüber ihren Unterhaltsträgern argumentieren zu können.





Seine Ausführungen schloss Herr Kümmel mit einer Statistik zur Förderung der Virtuellen Fachbibliotheken. Danach sind von den 44 Projekten 27 abgeschlossen, etwa 4-5 bekommen noch eine Fortsetzungsförderung, 2 neue Projekte kamen dazu und 2 Neuanträge wurden angekündigt. Aus den Diskussionen ergab sich, dass es zum Komplex Virtuelle Fachbibliothek noch einmal eine eigene Sitzung geben soll, wo es konkreter um Probleme der anstehenden Neuauflagen bestehender ViFas, um Standards und um technische Lösungen gehen soll.

(Gabriele Zeller)





ub info 2011/12 Seite 1-2

Geschafft?!

In der Chronik der Universitätsbibliothek wird der November 2011 nicht wegen des meteorologisch erstaunlich ruhigen und sonnigen Herbstwetters, sondern wegen der sich drinnen manifestierenden stürmischen Turbulenzen des zu Ende gehenden Umbaus seinen Platz finden. Im 1. OG konnten wir die hektischen Arbeiten zur Fertigstellung direkt miterleben; was sich im Erdgeschoss tat, konnte mehrheitlich nur aus größerem Abstand von der Straße aus beobachtet werden.

Herbeigewünscht hatten wir ihn seit langem: den großen Tag der Wiedereröffnung. Die Spannung wurde durch mehrere Terminverschiebungen und Unsicherheiten über die notwendigen technischen Abnahmen bis zuletzt gesteigert. Noch am Dienstag als wir dann mit den Vertretern des Bauamts und des Baudezernats der Universität zur sogenannten Nutzerübergabe in der Eingangshalle standen, wurde in der Cafeteria noch so eifrig (und lautstark!!) gewerkelt, dass gelinde Zweifel sich nicht ganz verscheuchen ließen.

Doch in den letzten beiden ereignisreichen Tagen (der Donnerstag gehörte teilweise noch dazu) klappte es dann doch:

- der Bauzaun wurde weggeräumt
- die Schließfächer vom Bonatzbau in ihr neues Domizil umgezogen
- dazu war es natürlich nötig, dass der neue Aufzug in Betrieb genommen war
- (passend-/unpassenderweise kam am Mittwoch dann auch noch eine große Möbellieferung für den früheren Katalogbereich)
- der Haupteingang wurde wieder eröffnet...
- und erst dann der „Deckel“ über der Treppe entfernt...

Um 10.00 Uhr konnte man staunend verfolgen, wie erstmals die Glaswand der Cafeteria zusammengeschoben wurde und den Weg frei gab, über die neue Rampe, vorbei an der weißen Theke mit den Barhockern zu den Angebotstheken im hinteren Cafeteria-Bereich. Die Cafe-Bar wird erst in den nächsten Tagen in Betrieb gehen und das Angebot noch erweitern (um alkoholfreie (!!)) Cocktails zum Beispiel), doch auch jetzt schon zogen neben Brötchen und sonstigen „RoutineWaren“ u.a. sehr lecker aussehende Kuchen begehrlche Blicke auf sich.

3 Stunden später, Donnerstag 13.00. Die Neugier trieb mich aus meinem Büro nach unten. Im ersten Stock war die Gruppenarbeitsfläche gut besetzt. Von unten drangen neue Töne in





Gestalt einer relativ gleichmäßigen Gesprächs-/Gemurmel-Geräuschkulisse an die gespitzten Ohren.

Im EG angekommen, dann der Eindruck: Business as usual. Tische und Bänke im neuen Cafeteria-Bereich waren dicht besiedelt, auf den ersten Blick waren gar keine Plätze mehr frei. Die UB-Nutzer hatten das umgestaltete Terrain ohne viel Federlesens in Besitz genommen – kaum zu glauben, dass es gestern noch nicht da war.

Wirklich viele (im Sinne von statistisch relevante) Reaktionen habe ich in der kurzen Zeit natürlich noch nicht gehört, doch der Trend ist eindeutig positiv.

Meine eigenen Eindrücke:

Das Foyer, das mich bei meinem ersten Tübingen Besuch abgeschreckt hatte (ein unattraktiver, vollgestellter Raum, dominiert von einem Wald unterschiedlicher Schließfächer auf der einen und von langen Reihen abgenutzter Katalogkästen auf der anderen Seite), hat sich komplett verändert.

Der Eingangsbereich ist großzügig, die Grün-Schattierungen der Wand wirken angenehm und freundlich, die Deckenplatten mit der hochwertigen LED-Beleuchtung machen den Raum hell, der dunkle Boden schluckt nicht zu viel Licht. Der neue Info-Screen gibt uns die Möglichkeit, auch unten bibliothekarische Infos an den Mann/die Frau zu bringen, die ursprünglich geplante Theke wäre mangels Personal eher eine Leer-Stelle geworden.

Der linke Foyer-Teil, in dem auch die Außen-Innen-Skulptur von Martin Matschinsky und Brigitte Matschinsky-Denninghoff (vielen Dank, Herr Lagler, jetzt werde ich es mir hoffentlich merken!!) ihren Platz gefunden hat, ist ein locker möblierter ruhiger(er) Aufenthaltsbereich. Die Zugänge zu den endlich zeitgemäßen Sanitäranlagen sind dezent hinter der für Führungen gedachten Garderobe verborgen.

Die Cafeteria im anderen Foyer-Teil macht mit dem Mix aus Holz an Boden und Bänken sowie Weiß an Theke, langen Bänken, Tischen einen modernen, aber gediegenen und durchaus hochwertigen Eindruck.

Das Domizil des früheren Dienstkatalogs bietet trotz der integrierten Funktionsräume (Sanitätsraum, Automatenstation, Kopier- und Rückmeldegeräte) noch soviel Platz, dass alle Schließfächer dort locker unterkamen und wir sogar noch aufstocken könnten. Dort wurde zwar keine LED-Beleuchtung installiert, aber die neuen Leuchten sind deutlich schöner und angenehmer als die früheren Leuchtröhren-Gitter.

Das sind erste Impressionen. Im Prozess der Gewöhnung an unser neues Foyer und an den neuen Partner, das Studentenwerk, als Betreiber der Cafeteria werden uns sicher noch Änderungsideen, -wünsche kommen. Aber es ist ein großer Schritt geschafft – und ich danke an dieser Stelle allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für ihre manchmal arg strapazierte Geduld und Leidensfähigkeit. Ein besonderer Dank an Frau Bilger, die als ruhender Pol





zwischen Bauleitung, Bauamt, Handwerkern und Mitarbeiter/inn/en den Umbau gemanagt – und der Direktion meist den Rücken frei gehalten hat.

(Marianne Dörr)





ub info 2011/12 Seite 3/4

Neues aus dem Lesesaal

Selbstabholung ganztägig



Anfang November wurde im Lesesaal die ganztägige Selbstabholung eingeführt. Dazu mussten wieder einmal einige Regale abgebaut, andere verschoben werden. Und wieder konnten wir uns auf die tatkräftige Hilfe unserer Magaziner verlassen, denen wir hiermit nochmals einen herzlichen Dank übermitteln.

Nachdem wir die Regale mit den neuen Abholcodes versehen hatten, konnten die

bereit gestellten Bücher im Nu umgeräumt werden.

Die Nutzer nehmen nun ihre bestellten Medien aus dem Regal und legen sie dort auch wieder ab, wenn sie sie weaternutzen möchten. Die Medien, die nicht mehr benötigt werden, können auf einem Wagen abgelegt werden.

Ausgenommen von der Selbstabholung sind Fernleihen und Großformate: diese werden nach wie vor bei uns an der LS-Information ausgegeben.

Die Selbstabholung wurde in den Wochen vor der ganztägigen Einführung schon ab 18.00 Uhr und an den Wochenenden praktiziert wurde, somit war die Umstellung auf die ganztägige Selbstabholung von Seiten der Benutzer problemlos.

Probleme entstehen jedoch durch nicht mehr auffindbare Bücher, die noch auf Benutzerkonten verbucht sind. Ob interessierte Leser die Bücher irgendwohin ins Gebäude entführt haben, bleibt offen. Wir beobachten das und behalten die Anzahl der gesuchten Bücher weiterhin im Auge.





Neue Tische

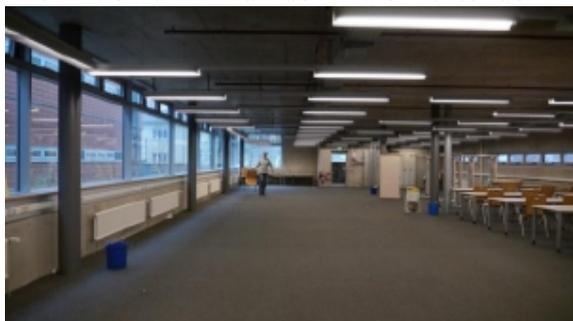
Im morgendlichen Frühnebel warteten letzte Woche in Reih und Glied die Schreibtische vor dem Ammerbau, um sowohl im neuen Lernzentrum im Hauptgebäude als auch im Ammerbau im freigeräumten Waschhallenfinger ihren Dienst antreten zu können.

In einer Parforce-Aktion wurde der leere Raum auf Ebene 3 mit Tischen gepflastert, die Stühle lassen noch ein bisschen auf sich warten und somit fehlt auch noch das erwartete Leben an diesem Ort.

Auch auf den Ebenen 4 bis 6 und in der Waschhalle sollen noch weitere Tische aufgestellt werden. Diese liegen jedoch zur Zeit noch „auf Halde“ und warten auf tatkräftige, muskelbewehrte Arme, die sie an die Zielorte transportieren.

Wenn alle Tische und Stühle ihren Platz gefunden haben, sind im Ammerbau 240 neue Arbeitsplätze entstanden. Weitere 40 Arbeitsplätze stehen im neuen Lernzentrum des Hauptgebäudes zur Verfügung sowie 20 Plätze im Bonatzbau im ehemaligen Schließfachraum.

Hiermit sind wir nun dem zu erwartenden Ansturm hoffentlich gewachsen!



(Randi Knorr / Andrea Krug)





ub info 2011/12 Seite 4/5

Indologische Briefe des 19. Jahrhunderts

Ziemlich unbemerkt von den Kolleginnen und Kollegen der UB läuft schon seit einiger Zeit ein Projekt, bei dem ich in Zusammenarbeit mit dem Lehrstuhl für Indologie der Universität Würzburg beteiligt bin. Begonnen hat dies alles, als die DFG die Erschließung und Herausgabe der Briefe von Otto Böhtlingk und Rudolf Roth in einem Projekt genehmigte. Diese etwa 480 Briefe schlummerten, zusammen mit dem Rest des Nachlasses von Rudolf Roth seit 1944 in unserer Bibliothek bei den deutschen Handschriften. Umfangreiche Vorarbeiten von Agnes Stache-Weiske, einer Indologin und ausgewiesenen Expertin für die Herausgabe von Briefen des 19. Jahrhunderts, waren bereits weit fortgeschritten, so dass schon 2007 der 870 Seiten starke Band "Otto Böhtlingk an Rudolf Roth : Briefe zum Petersburger Wörterbuch ; 1852-1885 / bearbeitet von Agnes Stache-Weiske. Wiesbaden, 2007 erscheinen konnte.

Das Projekt hatte und hat eine weiter gehende Zielsetzung: Es sollten Briefe weiterer Personen des Kreises um die beiden Herausgeber Otto Böhtlingk und Rudolf Roth gesammelt und erschlossen werden.

Um nicht ins ganz Uferlose zu gelangen, stehen diejenigen Personen im Mittelpunkt des Interesses, die direkt oder indirekt an der Entstehung des Petersburger Wörterbuch beteiligt waren oder in engem Kontakt mit solchen Beteiligten standen. Auf diese Weise erhoffen wir uns weitere Zusammenhänge und Hintergrundinformationen zur Entstehung dieses "Jahrhundertwerks" der Indologie. Denn leider sind die (Antwort-)Briefe von Rudolf Roth an Böhtlingk nicht mehr auffindbar, sie wurden aller Wahrscheinlichkeit nach von der Witwe Böhtlingks seinem Wunsche gemäß vernichtet. Dafür habe ich 2008 bei meiner Archivreise u.a. zur Library of Congress die handschriftlichen Beiträge des Berliner Indologen Albrecht Weber entdeckt, die gebunden in 5 unscheinbaren Bänden in den Regalen der LoC schlummerten. Dieser war neben den beiden Herausgebern der wichtigste Mitarbeiter des Wörterbuchs. Seine Beiträge sind in der Endredaktion nicht immer berücksichtigt worden. Dieses Material und sehr viele Briefe, die wir seitdem in Berlin, Göttingen, München, Harvard und an der Yale University gefunden haben, wird seit einiger Zeit von Hilfskräften, aber auch von uns, den anderweitig angestellten Projektmitarbeitern gelesen und in Dateien eingegeben. Noch immer haben wir längst nicht alles gelesen, das Projekt ist in die Verlängerung gegangen und schon jetzt lassen sich aus dem bereits Bekannten viele

90





interessante Rückschlüsse und Verbindungen ersehen, viele Themen für Aufsätze oder Buchkapitel formulieren.

In Tübingen habe ich über die Jahre hinweg immer wieder einen oder auch mehrere Hilfskräfte betreut. Dies waren meist Studierende der Geschichte, da solche am ehesten diese Handschriften lesen können. Sie gaben und geben die Briefe in WORD Dateien ein. Dabei lassen sie Sanskritzitate und anderes, für sie nicht Lesbares aus und markieren dies nach einem festgelegten Schema.

Ich selbst versuche nach und nach die bereits eingegebenen Briefe Korrektur zu lesen, dabei die erwähnten Namen und Werke, aber auch Sachverhalte und angesprochen Themen zu überprüfen, zu recherchieren und in Fußnoten einzugeben. Daneben werden neu auftretende Namen auch in einer gemeinsame Excel-Datei geführt, auf die alle ProjektmitarbeiterInnen Zugriff haben, so dass der Rechercheaufwand möglichst nur einmal stattfindet.

Auf diese Weise wächst langsam aber stetig das Material, mit dem nun die Projektteilnehmer in der inzwischen

angelaufenen Verlängerungsphase des Projekts weiterarbeiten können. Geplant ist zum einen eine lexikalisch-philologische Untersuchung des Wörterbuchs vor dem Hintergrund der Diskussion darüber in den Briefen. Als Nebenprodukt wird der Mitarbeiter gleich auch noch einen Index der Sanskritwörter, die in den Briefen diskutiert werden, erstellen, ein dringendes Desiderat, das verschiedentlich von Wissenschaftlerseite als Reaktion auf den – ansonsten sehr positiv aufgenommen – Briefeband an uns herangetragen worden ist. Eine Böhrlingbiografie soll erscheinen, evtl. zusammen mit der Herausgabe weiterer Briefe von ihm an verschiedene Adressaten. Ich selbst will das erwähnte Personen-Netzwerk im Blick behalten und immer mal wieder in Aufsätzen einzelne interessante Themen herausgreifen. Als Fernziel, jenseits des Projekt, versuche ich immer noch den Tübinger Rudolf Roth im Blick zu behalten. Seine Briefe bei-spielweise an Albrecht Weber, dem oben genannten "Dritten im Bunde" liefern inte-ressante Aufschlüsse und schließen teil-weise die Lücke, die sich aus seinen verlorenen Briefen an Böhrling auftut. Ande-re Briefe von ihm, nicht immer nur sich mit dem Wörterbuch beschäftigend, ste-hen auf meiner bevorzugt zu behandelnden Arbeitsliste. Eine Biografie Roths steht als Fernziel darauf – vielleicht wird das ein Projekt für nach meiner Pensionierung?

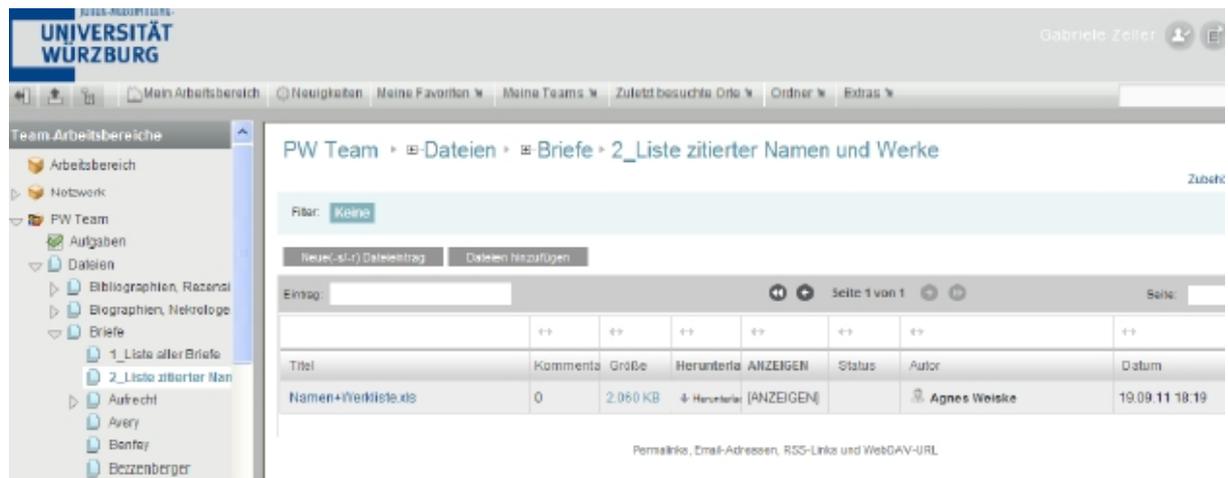


Kleines Projekttreffen in meinem Büro am 18.11.2011 H. Brückner, F. Köhler, A. Stache-Weiske, J. Jehn





Übrigens benutzen die Projektmitglieder, die in Tübingen, Würzburg und in der Nähe von München wohnen, eine gemein-same Plattform (Novell Vibe) die von der Universität Würzburg zu Verfügung ge-stellt wird. Dort stellen wir in geschütztem Raum unsere Dokumente ein, die jeder von uns einsehen und auch bearbeiten kann. Voraussetzung dafür war nur, dass die Nicht-Würzburger eine Login-ID der Uni Würzburg erhielten, was problemlos zu beantragen und zu erhalten war.



(Gabriele Zeller)

